

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

2.10.1934 (No. 375)

rigkeiten bereitet, dann wird es klar, wie wagemutig und toll-
füh das Unternehmen der Flieger ist.

Alle Vorkehrungen für eine Notlandung.

Da mit einer Notlandung in der Wildnis gerechnet werden
muß, sind alle irdischen Vorkehrungen für diesen Fall ge-
troffen. Die Maschine hat einen roten Anstrich, da sie sich mit
dieser Farbe am deutlichsten vom Schnee abhebt. (Diese Farbe
brachte ihr den Namen „der rote Adler der Antarktis“ etc.)

Zur Ausrüstung gehören mehrere Telegraphie-Empfänger und
Sender, eine genau arbeitende Funkpeilapparatur und schließ-
lich ein leichter Schlitzen mit Zellen, Waffen, Munition, Lebens-
mitteln.

Die Besatzung wird aus Lincoln Ellsworth und Bert
Balchen bestehen. Die übrigen Mitglieder der Expedition
bleiben an der Walffischbark zurück und versuchen ununterbrochen
mit dem Flugzeug in telegraphischer Verbindung zu bleiben.

Gleichzeitig soll versucht werden, mit den nordwestlichen Wal-
fischfängern in Verbindung zu treten, die angeblich in der
Weddell-See kreuzen.

Das Flugzeug ist speziell für die Bedürfnisse der Expedition
konstruiert. Es ist ein Eindecker mit festliegenden Flügeln.
Sein Gewicht beträgt 1650 Kilogramm und seine Tragkraft fast

vierzig Zentner. Der Motor hat eine Leistung von 500 PS und
verleiht der Maschine eine Geschwindigkeit von 370 Stunden-
kilometern.

Automatische Photo-Aufnahmen.

Besondere Sorgfalt ist auch auf die photographische Aus-
rüstung des Flugzeuges verwendet worden. Ohne die photogra-
phischen Aufnahmen wäre der Wert des Fluges stark beech-
trächtigt; denn es handelt sich ja nicht um einen Refordflug,
sondern um eine streng wissenschaftliche Expedition, die in enger
Zusammenarbeit mit der Amerikanischen Geographischen Gesell-
schaft in Newyork vorbereitet wurde.

Die Hauptkamera ist im Flugzeugrumpf fest eingebaut und
macht automatisch alle zehn Sekunden eine Auf-
nahme, so daß schließlich ein zusammenhängender Bildstreifen
von dem überflogenen Gelände entsteht. Außerdem aber werden
noch Aufnahmen mit zwei Handkameras für waagerechte und
schiefwärtige Bildwirkung mitgeführt. Nach dem Flug werden die
Filme unentwikkelt ganz sorgfältig im Expeditionsstift ver-
arbeitet, um erst in den Laboratorien der Amerikanischen Geographischen
Gesellschaft in Newyork nach einem komplizierten Verfahren
zu verhältnismäßig genauen Karten zusammengestellt zu
werden.

Kabinettsrücktritt in Spanien.

Aufruhrdrohungen der Margiften.

Madrid, 2. Okt. Die spanische Regierung hat Montag
nachmittag ihren Rücktritt beschloffen.

Nach dreimonatiger Ferienpause trat das Parlament unter
umfassenden Sicherheitsmaßnahmen der Polizei zusammen.
Ministerpräsident Sanyer nahm sofort das Wort, um seine
bisherige Politik zu rechtfertigen. Dann erklärte der Führer
der katholischen Volksaktion, Sr. Nobles, seine Partei
werde die Regierung nicht mehr unterstützen. Die Kabinetts-
mitglieder zogen sich darauf zur Beratung zurück. Nach kurzer
Zeit teilte der Landwirtschaftsminister der Presse den Rück-
trittsbeschluss der Regierung mit. Der Beschluss wird noch
heute dem Staatspräsidenten unterbreitet werden.

Nachdem der Ministerpräsident dem Parlament nunmehr
den Rücktritt der Regierung mitgeteilt hat, begab er sich zum
Präsidenten der Republik, der das Rücktrittsgesuch des Ge-
samtkabinetts angenommen hat. Sanyer gab dem Staatsprä-
sidenten den Rat, das Parlament nicht aufzulösen, sondern aus
ihm eine Mehrheitsregierung auf der Grundlage der radikalen
Partei mit Einfluß der Agrarier und der katholischen Volks-
aktion zu bilden.

Das Parlament hat sich bis zur Lösung der Krise verlagert.
Heute wird der Präsident die Beratungen mit den Parteifüh-
rern aufnehmen. Die polizeilichen Vorichtsmaßnahmen zur
Verhinderung von margifischen Gewalttaten sind außerordent-
lich verschärft worden.

Flugzeugunglück über dem Kanal / 6 Tote.

London, 2. Oktober. Der Dampfer „Giarri“, der im
Dienst auf dem Kanal eingestellt ist, hat am Dienstag etwa
11 Meilen von Folkestone die Trümmer eines Flugzeuges ent-
deckt und sechs Leichen aus dem Kanal aufgefischt.

Der Dampfer brachte, bevor er seine Fahrt nach Boulogne
fortsetzte, die Leichen nach Folkestone. Ein Rettungsschiff aus
Dover hat sich trotz der hochgehenden See und des nebligen
und regnerischen Wetters an die Unfallstelle begeben.

Der Flugplatz Croydon hatte Notsignale eines Flugzeuges
aufgefangen, jedoch hatte der Apparat offenbar keine Zeit mehr,
um seinen Standort und seine Nationalität anzugeben. Die
Nachforschungen haben dann aber schließlich ergeben, daß es
sich um eine Maschine der Hillmans Airways Limited handelt,
die von Weston nach Le Bourget unterwegs war.

Eisenbahnunglück in Polen / 10 Tote.

Krakau, 2. Oktober. Bei Krzeszowice sind im Nebel
zwei Züge zusammengestoßen. Dabei sind 10 Personen getötet
und 20 schwer verletzt worden.

Kampf um Titulesku.

Die Regierungskrise in Rumänien / Abkehr vom französischen Kurs?

— Bukarest, 2. Okt. Obwohl sich wiederholt die Notwendig-
keit einer Umbildung des Kabinetts Tatarescu bemerkbar
machte, konnte sich der Ministerpräsident bisher nicht zu den
erforderlichen Umbesetzungen entschließen, da zwischen ihm und
dem Parteipräsidenten Constantin Bratianu offenkundig keine
Einigkeit über die Persönlichkeiten bestand, die bei der Regie-
rungsombildung berücksichtigt werden sollten. Die Gegenläufe,
die zwischen den älteren Politikern der liberalen Partei und der
Gruppe der Jungen seit jeher bestanden, machten sich zweifel-
los auch hier geltend. Der Ministerpräsident hat nunmehr den
Rücktritt des Handelsministers Teodorescu und den Tod des
Unterstaatssekretärs Marvoti zum Anlaß genommen, ein Minis-
terium zusammenzusetzen, das den Wünschen der Partei und
seiner Absichten entsprechen soll. Nach dem Rücktritt des Kabi-
netts betraute König Karol Tatarescu erneut sofort mit
der Regierungsbildung.

Ueber die Lösung der Regierungskrise werden von der
Regierungspartei und von der Opposition sehr gegensätzliche
Ansichten vertreten. Während in der liberalen Partei, vor
allem bei den jüngeren Gruppen, die Ueberzeugung besteht, daß
Tatarescu noch am Dienstag sein neues Kabinett als reines
Parteikabinett zusammenstellen werde, meint man in Kreisen
der Opposition, daß Tatarescu seine Absicht, auch außerhalb der
Partei stehende Politiker heranzuziehen, nicht aufgegeben habe,
aber bei Durchführung dieser Pläne sehr großen Schwierig-
keiten begegnen werde. Die Hauptstimmrichtungen erwartet man
jedenfalls von der Haltung Titulescus, dessen Antritt
in Bukarest am Dienstagabend erfolgen soll. Titulescu, der
schon bei der ersten Uebernahme der Regierung durch Tata-
rescu nach der Ermordung Ducas größte Schwierigkeiten für
den Eintritt in die Regierung machte, dürfte sich jetzt vielleicht
noch ablehnender verhalten, als er offenkundig durch die letzten
Auslandsdirektoren Tatarescus verstimmt ist.

Tatarescu wird Dienstag mittag um ein Uhr vom König
in Audienz empfangen; er soll hierbei schon die Liste der neuen
Regierungsmitglieder vorlegen wollen. In der nächsten Um-
gebung Tatarescus vertritt man die Auffassung, daß Tatarescu
die Regierung auch dann bilden werde, wenn sich Titulescu
endgültig weigern sollte, das Außenministerium zu übernehmen.
In diesem Falle würde Tatarescu zumindest vorerst auch das
Auswärtige Amt leiten.

Aufregung in Paris.

T. Paris, 2. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Selten hat man in Paris an die Demission eines fremden Außen-
ministers soviel Bedauern und Befürchtungen geknüpft wie an den
Rücktritt Titulescus. Frankreichs politische Kreise begnügen
sich nicht mit der Feststellung, daß der rumänische Außenminister
der glückliche Führer für die Außenpolitik seines Landes war, son-
dern Paris beginnt Bukarest die heftigsten Vor-
würfe zu machen. So schreibt „Echo de Paris“, wie falsch es
sei, daß ein mittelmäßiger Staatsmann Tatarescu den Außenminis-
ter Titulescu aus dem Kabinett vertreiben konnte. Ein Mann wie
Titulescu, den alle Freunde des Friedens beweiuen und der die Ver-
träge und das internationale Recht gegen jeden Angriff verteidigte.
Man gibt heute in der französischen Presse einmütig zu, daß der
Rücktritt des rumänischen Außenministers stärkste Beunruhig-
ung bei allen Staaten hervorgerufen muß, die wie Frankreich an
der Aufrechterhaltung des europäischen Status quo interessiert sind.
Als Gründe für die Demission Titulescus werden in
Paris die außenpolitischen Unternehmungen Tatarescus bezeichnet.
Der rumänische Regierungschef hatte im Juli eine Reihe nach Paris
angestrichen, die ihm, wie die französischen Blätter heute schreiben,
offiziell von Titulescu genehmigt war und für die man Tatarescu
die nötigen Richtlinien beigebracht hatte. Waren diese Reisen also
vom vollen Beifall der französischen politischen Kreise begleitet, so
erregte Tatarescu anschließend eigenmächtige Fahrt
nach Belgrad das höchste Mißfallen sowohl Frankreichs, als
auch des rumänischen Außenministers Titulescu. Jetzt stellt sich her-
aus, daß Tatarescu eine Reise nach Prag und Antara un-
ternehmen wollte, worin Titulescu, wie das „Deuore“
glaubt, eine Bedrohung der glücklichen Resultate sah, die er mit
seiner Außenpolitik in Europa erreichte und es deshalb vorzog,
zurückzutreten. Sofort glaubt aber Frankreich die Verantwortlichen
gefunden zu haben, die Schuld an dem Rücktritt Titulescus tragen
und damit den gefährlichen Stoß gegen die von Frankreich geführte
Politik der Kleinen Entente gelöhrt haben.

Die Schuldigen: Berlin, Rom und Warschau. Die
Pariser Presse richtet gegen diese „Störer der französischen Politik“
heute die heftigsten Angriffe und es heißt, es seien immer dieselben
Männer, die dasselbe Spiel spielen, dieselben politischen Kreise, die
dazu treiben, die Kleine Entente ins Herz zu treffen und die fran-
zösische Politik in Rumänien unwirksam zu machen.“ Die heutigen
Pariser Angriffe richten sich in gleicher Schärfe gegen Rom wie
gegen Warschau, das Titulescu wegen seiner sowjetfreundlichen Hal-
tung verdammte.

Die französische Presse bezeichnet die Demission Titulescus
als großen Triumph für die Staaten, die zusammen mit
Deutschland und Ungarn die Tschehoslowakei in eine Posi-
tion bringen und die Kleine Entente vom französischen Kurs
besetzen wollen.

Englische Kommentare.

S. London, 2. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Als den Hauptgrund für die Regierungskrise in Bukarest sieht
der Korrespondent des „Daily Telegraph“ den Konflikt zwi-
schen König Carol und Außenminister Titulescu an.

Das Blatt schreibt: Der Sturz des Kabinetts wurde beschleunigt
durch den Rücktritt Titulescus. Es scheint, daß eine der periodi-
schen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und dem Minis-
ter eingetreten ist, weil jener den französischen Kurs Titu-
lescus nicht mehr mitmachen will. Diesmal dürfte der König an
der von Frankreich inspirierten Politik Titulescus gegen Polen An-
stoß genommen haben.

Diese Besart klingt glaubwürdig, da weite politische Kreise
Rumäniens eine Isolierung des Landes gegenüber dem gefährlichen
polnischen Nachbarn befürchten, falls die rumänische Diplomatie
sich weiterhin als Werkzeug Frankreichs zu dessen Druck auf Polen
hergibt. Das polnisch-rumänische Militärbündnis war bisher der
schlagende Punkt der rumänischen Sicherheit.

Das Erntedankfest im Saargebiet.

△ Saarbrücken, 1. Okt. Das ganze Saargebiet stand am
Sonntag im Zeichen des Erntedankfestes. Dörfer und Städte
waren ein Flagenmeer. In allen Kundgebungen kam es zum
Ausdruck: es ist der unersättliche Wille aller Volksteile,
daß das Saargebiet möglichst bald heimkehren
müsse ins gemeinsame Vaterland.

Der Führer auf dem Kyffhäuser

— Sangerhausen, 2. Okt. Der Führer trat am Montag vor-
mittag im Kraftwagen von Hannover aus die Rückfahrt von
der Erntedankfeier auf dem Biederberg an. Die Fahrt ging über
Hildesheim in den Harz. Von Nordhausen ging es dann in die
Goldene Aue und dann in zahlreichen Serpentin-
emporen zum Kamm des Kyffhäusers, des deutschen
Sagenberges, auf dem sich wuchtig das 1896 geweihte Kyff-
häuser-Nationaldenkmal erhebt, das wohl eines der schönsten
und schön gelegenen deutschen Denkmäler ist.

Der Führer besichtigte das dem Deutschen Reichskrieg-
erbund gehörige Nationaldenkmal in allen Einzelheiten, insbeson-
dere auch die Ehrenhalle, in der über Opfersteine die Fahnen
der Kriegervereine aus den Gebieten aufbewahrt werden, die

der Feind Deutschland nahm. In dieser Halle befindet sich jetzt
auch eine Gedenktafel für die Gefallenen des Weltkrieges, der
Freikorps und der Stiller-Jugend.

Die ganze Fahrt, das unvermutete Auftauchen des Führers
an verschiedenen Orten schuf reizende Szenen und manchem
eine Ueberraschung und ein unverhofftes Erlebnis. Am Kyffhäuser
hatten sich bei der Abfahrt des Führers schon Hunderte einge-
funden. Mit Bindeseile verbundene sich die Radfahrer und bei
der Weiterfahrt fanden sie überall in Gruppen an der Straße
und in den Orten, voran mit wehenden Fahnen die deutschen
Mädel, von denen jede den Führer persönlich die Hand drücken
wollte und manch eine Teil des Trittbretts des Wagens erklimmte
oder stredenlang neben dem Wagen herlief.

Die Memelgaranten gegen Litauen.

Die Unterzeichnermächte gegen die Vertrags-
verletzungen.

DD. Tilsit, 2. Okt. Wie nunmehr bekannt geworden ist, sind
die Vertreter der Unterzeichnermächte des Memelabkommens
— England, Frankreich und Italien — dieser Tage im litauischen
Außenministerium vorstellig geworden, um im Auftrag ihrer
Regierungen gegen die litauischen Vertragsver-
letzungen im Memelgebiet, die sich in letzter Zeit ge-
radezu gehäuft haben, Verwahrung einzulegen. Wie zuverlässig
verlautet, haben die Vertreter der Mächte zum Ausdruck gebracht,
daß die Maßnahmen der litauischen Regierung im Memelgebiet
bei ihren Regierungen Besorgnis hervorgerufen hätten, und
daß es mit Rücksicht auf den auch in Genf eingenommenen
Standpunkt der Unverletzlichkeit der Verträge

notwendig sei, die gefährlichsten Zustände im Memel-
gebiet unverzüglich wieder herzustellen.

Bekanntlich ist erst kürzlich den Unterzeichnermächten des
Memelabkommens eine umfangreiche Beschwerdeschrift von dem
bekannten Memeländfährer, Schulrat Mener, überreicht wor-
den. Bereits vorher hatte die Reichsregierung die Memelgaran-
ten mehrfach auf die litauischen Rechtsbrüche aufmerksam ge-
macht. Wenn jetzt die Memelbeschwerde einem juristischen
Auspruch zur Prüfung überwiesen wurde und die Unterzeich-
nermächte gleichzeitig in Kommo zum Ausdruck gebracht haben,
daß sich die Mächte weitere Schritte zur Wiederherstellung des
Rechtszustandes auf Grund dieses Prüfungsergebnisses vorbe-
halten, so scheint damit wenigstens ein Anfang gemacht worden
zu sein, um den bedrängten und verfolgten Memeländern Ge-
rechtigkeit zuteil werden zu lassen.

Bezeichnend ist, daß bisher eine Stellungnahme der
litauischen Regierung sowohl zu dem Schritt der Unter-
zeichnermächte als auch zu der Memelbeschwerde nicht er-
folgt ist.

Wie weiter bekannt wird, haben in den letzten Tagen in
Kommo eingehende Besprechungen mit dem Memelgouverneur,
Dr. Navaikas, der eigens zu diesem Zweck nach der litauischen
Hauptstadt berufen wurde, stattgefunden. Ueber das Ergebnis
dieser Beratungen ist noch nichts bekannt. Man sollte jedoch
meinen, daß auch Litauen allen Anlaß hat, einzuklinken, umso
mehr, als in den maßgebenden Genfer Kreisen allgemein der
Eindruck bestand, daß die litauische Regierung sich ins Unrecht ge-
setzt hat.

Oesterreichs einzige Rettung.

Enge Bindung an Berlin — sagt „Daily Telegraph“

S. London, 2. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen
Presse.) Von Zeit zu Zeit sieht sich auch die Londoner Presse
gezwungen, den Phrasennebel um die sogenannten Unabhängig-

keit Oesterreichs aufzuhellen. So veröffentlicht heute der „Daily
Telegraph“ einen langen Brief eines Engländers, der sich
dabei beschwert,

daß man sich um die Wünsche des österreichischen Vol-
kes überhaupt nicht kümmert und die österreichische
Frage lediglich nach den Interessen der Großmächte
beurteilt.

Der Brief weist darauf hin, daß die österreichische Nationalver-
sammlung schon im November 1918 Oesterreich als einen
integrierenden Bestandteil der deutschen Republik proklamiert
habe. Dieser Standpunkt wird heute noch in härtester Weise
von vielen Oesterreichern vertreten. Die Großmächte sollten
nicht den Miß zwischen Berlin und Wien vergrößern, denn nur
eine enge wirtschaftliche Bindung zwischen den beiden in Rasse
und Sprache verbundenen Völkern könne Oesterreich retten.

Ungarn und Europa.

Sympathie für Deutschland - Kühle gegen Frankreich

U. Budapest, 2. Okt. Aus Anlaß des zweiten Jahrestages
der Regierungübernahme durch Gömbös sprach der Minister-
präsident im Rundfunk. Als Leitmotiv der ungarischen Politik
stellte Gömbös folgende Sätze auf: Aufrechterhaltung alter
Freundschaften, Schaffung neuer Freundschaften, Kampf mit
friedlichen Mitteln um die Vertragsrevision und Sicherung des
Bestandes der unter Fremdberrschaft gelangten ungarischen Win-
derheiten. Gömbös ging weiter auf das Verhältnis Ungarns
zu den europäischen Staaten ein. Die aufrichtige Freundschaft
und das Zusammenwirken mit Italien sei unverändert fest und
bilde einen starken Pfeiler der ungarischen Außenpolitik. Mit
Oesterreich befinde sich Ungarn ebenfalls in freundschaftlichem
Verhältnis, das im Laufe der Jahrhunderte niemals so tief und
aufrichtig gewesen sei wie gerade jetzt.

Gegenüber Deutschland hege Ungarn unverändert starke
Sympathien und hoffe, daß das Dritte Reich in jeder Be-
ziehung den ihm mit Recht gebührenden Platz in der Ge-
meinschaft der Nationen Europas einnehme und zu einer
gewaltigen Quelle der friedlichen schöpferischen Arbeit
des modernen Nachkriegsenerpas werde.

Er zweifelte nicht daran, so erklärte Gömbös weiter, daß Ungarn
auf die Gunst Großbritanniens auch in Zukunft rechnen könne,
und hoffe, daß seine bevorstehende Warschauer Reise außer den
europäischen Staaten auch das geistige und kulturelle Zusammen-
wirken zwischen Ungarn und Polen fördern werde. Bei der Be-
tonung der Freundschaft zu Italien und der Türkei erklärte
Gömbös, daß er die Freundschaft Frankreichs und die Besserung
des Verhältnisses zur Kleinen Entente aufrichtig wünsche. Wenn
man sich aber allen gerechten Wünschen Ungarns verschließen und
von Ungarn nur Opfer fordern, so würde dies bloß eine neuer-
liche Erniedrigung bedeuten. Dennoch wolle er die Hoffnung
nicht aufgeben, daß die Kleine-Entente-Staaten sich einmal doch
zu der Erkenntnis aufschwingen werden, daß Ungarn vor 15
Jahren eine schwere und unnwürdige Ungerechtigkeit widerfah-
ren sei.

Die Erntedank-Feier auf dem Bückeberg.



Der Führer spricht zu 700 000.



Landvolk begrüßt den Führer bei seiner Ankunft in Goslar.



Der Führer begrüßt die ausländischen Diplomaten.



Der Fahnenaufmarsch zur Kundgebung.

Der „Fall Hauptmann“ stockt.

Keine Fortschritte in der Untersuchung / Rätsel um Banknoten und Unterschriften.

Δ Newyork, 2. Okt. Trotz des Eifers, mit dem die Untersuchung gegen den verhafteten Hauptmann geführt wird, läßt sich nicht behaupten, daß es gelungen ist, zwischen den Verdächtigen und der Entführung im Hause Lindbergh einen einwandfreien Zusammenhang herzustellen. Der Newyorker Staatsanwalt Foley äußerte sich vor Pressevertretern über die Feststellungen in der Banknotenfrage. Es handele sich darum, ob von Hauptmann Banknoten verausgabt worden sind, die aus dem Lindbergh'schen Lösegeld stammen. Diese Scheine waren bekanntlich gekennzeichnet. Festgestellt ist bisher nur, daß Hauptmann am 13. März 1933 einen Betrag von mindestens 1830 Dollar in Goldnoten oder in Goldmünzen bei der Bank deponiert bezw. umgetauscht hat. Es gelang aber nicht, den Nachweis zu erbringen, daß die Beträge aus dem Lösegeld stammen. Die Staatsanwaltschaft bemüht sich zur Zeit, noch eine andere Variante aufzuklären. Der in Rede stehende Betrag wurde von einem im übrigen unbekanntem J. F. Faulkner bei einer Bank in Verwahrung gegeben. Später stellte es sich heraus, daß die von Faulkner in Zahlung gegebenen Scheine aus dem Lösegeld stammen mußten. Die Unterschrift des geheimnisvollen Einzahlers auf dem Bankheft ist untersucht worden. Eine Ähnlichkeit mit der Handschrift Hauptmanns konnte jedoch nicht gefunden werden.

Es werden dauernd Personen verhört, die mit Hauptmann Umgang gehabt haben. Als Unterlage diente am Montag u. a. eine Photographie aus dem Jahre 1932, die Hauptmann inmitten einer Gruppe von Freunden bei einem Ausflug zeigt. Sämtliche darauf befindlichen Personen sind von der Polizei ermittelt worden. Ein großer Troß von Handwerkern ist von der Polizei herangezogen worden, um in Hauptmanns Wohnung eine nochmalige Durchsichtigung vorzunehmen, die so gründlich ist, daß kein Stück der Wandtafelung an ihrem Platze blieb. Auch die Abzugsröhren und ähnliche etwaige Verstecke blieben nicht unbeachtet. Im Garten und in der näheren Umgebung wurde das Grünschnitt beseitigt und unter sämtlichen

größeren Steinen wie unter den Wurzeln der Bäume nachgegraben. Eine Werkbank und ein Vorrat von Brettern aus der Werkstatt Hauptmanns wurden von einem Polizeianten nach Newyork gebracht. Sie sollen eingehend untersucht werden.

Hauptmann befindet sich zur Zeit in den Händen der Newyorker Polizei. Der Gouverneur des Staates New Jersey, auf dessen Gebiet ursprünglich die Entführung stattfand, hat aber jetzt erklären lassen, daß er von Newyork die Auslieferung Hauptmanns verlangen wird, noch ehe diesem dort der Prozeß wegen Erpressung gemacht werden kann. Die Staatsanwaltschaft von New Jersey hat erklären lassen, der Verdacht gegen Hauptmann habe sich erheblich verstärkt. Es sei wesentliches neues belastendes Material beigebracht worden. Nähere Mitteilungen darüber wurden der Presse aber verweigert.

Kraftwagen vom Zuge erfasst.

Neustadt a. S., 2. Okt. Am Bahnübergang an der Landstraße Neustadt-Mühlbach ereignete sich am Montagabend ein schlimmes Autounfall. Ein Personkraftwagen durchfuhr, von Mühlbach kommend, die geschlossene Bahnstraße und kam auf dem Gleis zum Stehen. In diesem Augenblick näherte auch schon der um 19.45 Uhr fällige Personenzug aus Neustadt heran, erfasste das Auto und schleppte es etwa 50 Meter weit mit. Die Insassen des Kraftwagens, der etwa 50 Jahre alte, beide aus Neustadt a. S., wurden aus dem Wagen geschleudert und blieben schwerverletzt liegen. In bewußtlosem Zustand wurden sie in das Krankenhaus „Hebelstift“ eingeliefert, wo Herrmann inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Peter hat schwere Kopfverletzungen davongetragen.

Todesurteil gegen 40jährigen Lebensretter.

§ Wien, 2. Okt. Das Leobener Militärgericht verurteilte am Montag den 37jährigen Schuhmacher und Bergführer Peter Pflücker wegen Aufruhrs und Verbrechens nach dem Spreng-

stoffgesetz zum Tode durch den Strang. Pflücker hat am Abend des 25. Juli den Gendarmereposten in Admont (Steiermark) überfallen und Schutzpolizisten gefangen genommen. Auch einzelne Bewohner wurden von seiner Truppe festgenommen. Auf verschiedene Fragen antwortete er, er sei seit fünf Jahren Bergführer, habe an 60 Rettungsexpeditionen teilgenommen und 40 Menschen das Leben gerettet. Dafür seien ihm das Grüne Kreuz für Lebensrettung, die Silberne Verdienstmedaille der Republik für Lebensrettung und das Ehrenzeichen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins sowie ein Anerkennungsdiplom des Bundespräsidenten Miklas verliehen worden. Das Urteil wurde nachträglich in 15 Jahre schweren Kerker umgewandelt.

Baron als Millionenbetrüger.

§ Warschau, 2. Okt. Auf Veranlassung des Staatsanwalts wurde Montag vormittag im Warschauer Hotel Polonia ein Baron Nellen verhaftet, der in der Warschauer Gesellschaft sehr bekannt war. Er galt als sehr reicher Kaufmann und soll ein Sohn des letzten russischen Oberpolizeiministers von Warschau sein. Baron Nellen wurde unter der aufsehenerregenden Beschuldigung verhaftet, daß er seit einer Reihe von Jahren von Unterschlagungen lebe. Diese Unterschlagungen in Höhe von 10 Millionen Zloty soll Baron Nellen zum Schaden des vor wenigen Tagen verstorbenen Grafen Jakob Potocki verübt haben, der sein gesamtes Vermögen von etwa 60 Millionen dem Staate für eine Stiftung zur Bekämpfung von Krebs und Tuberkulose hinterlassen hat.

Dazu werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Im Juli erhob die Güterverwaltung des Grafen Jakob Potocki gegen die beiden Generalbevollmächtigten Potockis, zwei Brüder Rosenbergs, Anklage wegen Unterschlagung. Die Generalbevollmächtigten hatten eine Reihe von Transaktionen vorgenommen, aus denen sie überaus große Gewinne zogen und hatten außerdem Millionensummen in Bargeld unterschlagen. Die Gesamtsumme der Unterschlagungen wird, wie gemeldet, mit 10 Millionen Zloty beziffert. Vor der Verhaftung konnten die Generalbevollmächtigten, Brüder Rosenbergs, aus Polen fliehen. Der eine Bruder ist inzwischen verstorben, der andere machte in Paris ein Bankgeschäft auf. Erst in den letzten Tagen wurde festgestellt, daß der jetzt verhaftete Baron Nellen mit den Brüdern Rosenbergs zusammengearbeitet hatte. Nellen konnte im Hotel verhaftet werden, unmittelbar vor der Abreise aus Polen.

Je heller, desto besser!



Schone die Augen durch bessere Beleuchtung!

Die OSRAM-Qualitäts-Lampe gibt viel Licht. Verlangen Sie die lichtreiche OSRAM-Lampe in den OSRAM-Verkaufsstellen.

Turnen / Turn / Turn

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Badische Silberschild-Probe.

Die badisch-württembergischen Hockeyspieler probierten am Samstag auf dem VfR-Platz für die kommenden Spiele um den Silberschild. Das erste Treffen zwischen einer A- und B-Mannschaft wurde fünf Minuten vor Spielschluss abgebrochen, da die Verantwortlichen mit den Leistungen der Spieler nicht zufrieden waren. Die A-Mannschaft, in der sich so bekannte Stürmer wie Rastl-Ulm und Peter 2 (Geidelberg) befanden, hatte bis zu diesem Zeitpunkt nur ein Tor erzielt. Das daraufhin noch angelegte zweite Spiel mit veränderter Mannschaftsaufstellung zeigte ebenfalls kein befriedigendes Ergebnis.

Turnier-Erfolg der Karlsruher SS-Reiterei.

Anlässlich des vom Schwäbischen Reiterverein E. V. Stuttgart am letzten Samstag veranstalteten Volksfest, Reit- und Spring-Turniers auf dem Cannstatter Wasen konnte der SS-Scharführer Zilling von der SS-Reiterkavallerie 14. Sturm I, Karlsruhe, trotz schwerer Konkurrenz in dem schweren Jagdspringen der Klasse L zwei Preise holen, und zwar auf dem 14-jährigen „Madin II“ und der 13-jährigen braunen Stute „Aufgabe“.

Neuer Rekord im Diskuswerfen.

Im Rahmen des Klubkampfes zwischen dem BSC, Berlin und BSC, unternahm der Polizist Frisch unter offizieller Kontrolle einen Angriff auf den deutschen Rekord im beidermächtigen Diskuswerfen, der von gutem Erfolg begleitet war. Mit einer Gesamtleistung von 85,10 Meter (rechts 47,65 Meter, links 37,45) verbesserte Frisch den bisherigen Rekord von H. S. Stevert (81,83, r. 48,23 Meter, l. 33,10 Meter) ganz beträchtlich.

Oslo Schmidt verläßt den Stall Weinberg.

Der seit langen Jahren zwischen dem Stall A. u. C. von Weinberg und Jockei Otto Schmidt bestehende Vertrag ist gelöst worden. Schmidt wird nur noch bis Ende dieser Rennzeit für die blau-weißen Farben im Sattel sein. Damit ist eine Verbindung auseinander, die im deutschen Rennsport wie in der ganzen Welt einzig dasteht.

Nachdem Schmidt als Lehrling im Weinbergischen Dressur im Jahre 1916 auf Amorino das Deutsche Derby gewonnen hatte, ist er ununterbrochen für den führenden deutschen Stall tätig gewesen. Für wen der populäre „Otto“ in Zukunft reiten wird, ist noch nicht bekannt.

Fackellauf von Olympia nach Berlin.

Über 3000 km soll das heilige Feuer von Olympia zur Eröffnung der Olympiade 1936 gebracht werden.

Man hat dem deutschen Volke die Ehre angetan, ihm ein besonderes Verdienst hellenischen Wesens zuzutrauen. Schon Guts Muths und Jahn, der Großvater und der Vater des deutschen Turnens, bezogen sich auf die griechische Gymnastik, und es sind schließlich auch deutsche Archäologen gewesen, Biedelmann und Ernst Curtius an der Spitze, die ebenso wie Troja und Pergamon auch das antike Olympia aus der friedlichen Ruhe unter merkwürdigen Schichten von Schwimmsand und Schutt wieder hervorgeholt und der Menschheit einen klareren Einblick in jene verlorene Welt, auch in ihre Geistesart, verschafft haben.

So glaubte denn das Organisationskomitee für die XI. Olympiade Berlin 1936 nur als getreuer Sachverwalter der olympischen Idee zu handeln, als es im vergangenen Juni dem Internationalen Olympischen Komitee einen Fackellauf von Olympia nach Berlin vorschlug, um mit dem von der klassischen Stätte der Olympischen Spiele herabgebrachten Brande das olympische Feuer entzünden zu lassen, das während der Dauer der Spiele brennen muß. Nachdem das Internationale Olympische Komitee diesen Plan gutgeheißen hat, ist er im einzelnen ausgearbeitet und soeben den Nationalen Olympischen Komitees der sieben beteiligten Länder unterbreitet worden, damit sie die Uebernahme der Aufgabe beschließen und die nötigen Vorarbeiten treffen können.

Olympische Spiele sollen mehr sein als nur ein Treffen weniger hochgezüchteter Athleten und mehr als eine Gelegenheit für sie, vor staunenden Zuschauern zu glänzen. Sie sollen vielmehr Menschen verschiedener Völker zusammenbringen und in ihnen das Bewußtsein der gemeinschaftlichen olympischen Ideale stärken. Unmittelbar am Erlebnis der Spiele teilnehmen, sei es auch nur als Zuschauer, können doch immer im Verhältnis zur Zahl der Sportbestimmten auf der Welt nur sehr wenige Bevorzugte, zumal soweit die dem Orte der Spiele fernliegenden Länder in Frage stehen.

Wenn jedoch der Fackellauf in der vorgeschlagenen Form zur Durchführung kommen sollte, so würden es a. B. allein in Griechenland über 2000 junge Menschen sein, auf die ein Scheitern des olympischen Feuers fallen würde, und die stolz sein würden, dieses Feuer tragen zu dürfen. 2000 junge Menschen, die anders kaum mit der Möglichkeit rechnen könnten, selber tätig an dem Olympischen Weltfest mitzuwirken. Alle beteiligten Läufer und Erbsenläufer sollen vom Olympischen Organisationskomitee eine Urkunde als Anerkennung sowie ein Andenken erhalten.

Die Durchführung im einzelnen.

Die vorgeschlagene Laufstrecke ist folgende:

Griechenland (Olympia-Athen-Saloniki)	1041 Km.
Bulgarien (Sofia-Cardbro)	238 "
Jugoslawien (Nis-Beograd-Nowisab)	531 "
Ungarn (Szeged-Budapest-Drosgvar)	381 "
Österreich (Karlsruhe-Wien-Schrems)	206 "
Tschechoslowakei (Tabor-Praga-Teplice)	290 "
Deutschland (Dresden-Gießen-Weinberg-Berlin)	252 "

2939 Km.

Durchschnittlich soll jeder Läufer etwa 1000 Meter zurücklegen. Es bleibt den einzelnen Ländern natürlich unbenommen, in bevölkerungswärmeren Gegenden längere Teilstrecken anzusetzen, diese dürfen jedoch eine Laufzeit von 15 Minuten nicht überschreiten, da die Fackeln, die vom Deutschen Organisationskomitee geliefert werden, nicht länger brennen. Jeder Läufer wird mit einer Fackel ausgerüstet; beim Wechsel wird zugleich eine zweite Fackel angezündet, die am Orte des Wechsels von einem Erfahrmann in Brand gehalten wird, bis die Uebernahme des Feuers beim nächsten Wechsel erfolgt ist.

Die Zeitdauer des Laufes ist mit der nötigen Reservezeit so berechnet worden, daß der Endläufer am Samstag, den 1. August 1936, 4 Uhr nachmittags, auf die Minute im Berliner Stadion einläuft. Im allgemeinen wird für je 1000 Meter unter Berücksichtigung von Bergstrecken und anderen Schwierigkeiten ein Durchschnittstempo von 5 Minuten je Kilometer angelegt. Das ergibt für die fast 3000 Km. eine Laufzeit von nicht ganz zwölf Tagen. Die erste Fackel würde demnach in der Mitte der Nacht vom 20. zum 21. Juli 1936 (vorläufiglich im Rahmen eines besonderen Beispiels) an einem Feueraltar zu Olympia entzündet werden. Um späterhin eine Gewähr dafür zu geben, daß die Soll-Zeiten in den einzelnen Etappen nicht über- oder unterschritten werden, wird von Zeit zu Zeit in geeigneten Städten auf dem Marktplatz oder auf der Kampfbahn eine „Olympische Weisheit“ abgehalten, die zudem bei etwaiger Verspätung des Fackelläufers als Ausgleich dienen kann. Um einen Altar, dessen Herdfeuer von dem ankommenden Läufer in Brand gesetzt wird, sollen dann während durchschnittlich zweier Stunden sportliche Vorführungen abgehalten werden mit Gesang und Tanz; in einer Ansprache kann auf die Bedeutung des Laufes und die Olympischen Spiele

hingewiesen werden. Das Feuer muß von dem Altar genau zur vorgesehene Stunde weitergetragen werden.

Nach dem Beschluß des Internationalen Olympischen Komitees soll auch ein Zweig von Olympia nach Berlin gebracht werden, was in einem besonders dazu hergerichteten Köcher geschieht, der über den Rücken getragen und von Mann zu Mann weitergegeben wird.



Sieben Länder (im Bilde schräg schraffiert) werden die 3000 Läufer stellen, die während der zwölf Tage vor der Eröffnung der Olympischen Spiele von Berlin 1936 einen Feuerbrand von Olympia nach Berlin tragen sollen, um damit das Olympische Feuer zu entzünden. Die Strecke ist 3000 km lang und führt von Olympia über Korinth, Saloniki, Sofia, Beograd, Budapest, Wien, Prag nach Berlin.

Tennis von Drinnen und Draußen.

Vor dem großen Duell von Cramm — Hans Nüßlein.

Die deutsche Tennisswelt schaut nach Berlin. Es ist etwas Eigenartiges um das große Spiel, das sich zwischen dem Freiherrn von Cramm und Hans Nüßlein aus Nürnberg austragen wird. Jeder glaubt, den Ausgang schon jetzt zu wissen und trotzdem ist ein Fieber in den Erwartungen, als sei alles ungewiß und unbestimmt. Der 7. Oktober am Hundestehlfsee wird die deutsche Tennis-Saison im Freien beschließen. Er wird gleichzeitig ihr Höhepunkt sein. Die Großzügigkeit des DTV hat die Begegnung ermöglicht; der Dank an die Adresse Dr. Schomburgs für ein solches Ereignis kann nicht groß genug sein.

Wenn wir nach Anhaltspunkten für den Ausgang des Kampfes suchen, bleibt uns beinahe nur die Begegnung Cramm — Tilden im verflossenen Jahr. Damals konnte der Amerikaner noch mit seiner Truppe auf zahlreichen deutschen Tennisplätzen auftreten. Die Bestimmungen des Internationalen Amateur-Verbandes haben es mittlerweile fast unmöglich gemacht, daß Tilden überhaupt noch auf den Vereinsplätzen europäischer Clubs auftritt. Er muß sich deshalb auf die Plätze der Baborte und die statbeigenen Anlagen zurückziehen. Damals aber standen ihm noch die Felder der deutschen Clubs offen und einen Tag, ehe er in Mannheim spielte, flog er nach Berlin, um vor der überfüllten Anlage am Hundestehlfsee ein Trainingsspiel gegen Gottfried von Cramm auszutragen. Unter den Zuschauern befanden sich einige tausend Schulkinder, die mit heller Freude das großartige Tennis verfolgten. Der Ausgang stand nie in Frage. Die drei Sätze dauerten keine Stunde. Tilden spielte mit dem ganzen aufgeschalteten Ehrgeiz des Profesionals und mit der Konzentration eines Mannes, der die Stärke seines Gegners kennt. „Big Bill“ hatte die Spielkraft von Cramms schon sehr

Neue Termine der badischen Gauliga.

Infolge des Erntedankfestes mußten die restlichen Vorrunde-Termine der badischen Gauliga eine Umstellung erfahren und haben jetzt folgendes Aussehen:

- 7. Oktober: Karlsruher FV.—SV. Waldhof, FC. 08 Mannheim.—1. FC. Pforzheim, Germania Karlsruhe.—VfL. Neckarau, Freiburger FC.—VfB. Mühlburg.
- 14. Oktober: SV. Waldhof—Germania Karlsruhe, VfB. Mühlburg—Phönix Karlsruhe, Freiburger FC.—VfR. Mannheim, 1. FC. Pforzheim—Karlsruher FV., VfL. Neckarau—FC. Mannheim 08.
- 21. Oktober: SV. Waldhof—Freiburger FC., Germania Karlsruhe.—1. FC. Pforzheim, VfB. Mühlburg—Karlsruher FV., VfL. Neckarau—SV. Waldhof.
- 28. Oktober: Phönix Karlsruhe—FC. Mannheim 08, 1. FC. Pforzheim—VfR. Mannheim, VfB. Mühlburg—Germania Karlsruhe, VfL. Neckarau—Karlsruher FV., Germania Karlsruhe.—VfR. Mannheim, SV. Waldhof—VfB. Mühlburg.
- 18. November: VfR. Mannheim—SV. Waldhof, Freiburger FC.—1. FC. Pforzheim, VfB. Mühlburg—FC. Mannheim 08.
- 25. November: SV. Waldhof—Phönix Karlsruhe, Karlsruher FV.—VfR. Mannheim, FC. Pforzheim—VfB. Mühlburg, Freiburger FC.—VfL. Neckarau, 08. Mannheim—Germania Karlsruhe.
- 2. Dezember: VfR. Mannheim—Phönix Karlsruhe, Karlsruher FV.—Freiburger FC., FC. Pforzheim—SV. Waldhof.
- 9. Dezember: VfR. Mannheim—VfL. Neckarau, Phönix Karlsruhe—FC. Pforzheim.

Amnestie auch im Handball.

Eine Verfügung des Fachamtsleiters Herrmann-München.

Der Leiter des Fachamtes Handball, Richard Herrmann, gibt folgendes bekannt:

„Der Reichssportführer hat im Reichsbund für Leibesübungen als Fachamt 4 Handball bestimmt und mich als Leiter des Fachamtes ernannt.“

Diesem bedeutenden Schritt in der Entwicklung des deutschen Handballs nehme ich zum Anlaß einer umfassenden Amnestie für Spieler und Vereine. Ich bestimme:

1. Daß alle Spieler mit sofortiger Wirkung für den Verein spielberechtigt sind, dessen Mitgliedschaft sie am 1. September 1934 befaßen. Ausgenommen sind Spieler, denen wegen unwürdigen Verhaltens oder Schädigung des Betrages, die Spielerelaubnis für den neuen Verein vorenthalten wurde.

2. Aufgehoben sind auch alle Strafen, die noch über die Sommerspielpause aus dem alten Spieljahre wirksam sind und zwar für unberechtigtes Spielen, für unangemessenes Verhalten und rohes Spiel, für Bedrohung des Schiedsrichters. Ausgenommen sind Strafen für Täuschung gegen Spieler und Zuschauer und für Täuschung gegen den Schiedsrichter.

3. Erlassen sind alle Geldstrafen, die Spieler, Schiedsrichter oder Vereine dem Deutschen Leichtathletik-Verband oder der Deutschen Turnerschaft am 1. September 1934 noch schuldeten. In Zweifelsfällen liegt die Entscheidung bei mir.“

München, 27. September 1934. (gez.) Richard Herrmann.

Deutscher Vereinsmeister in der Leichtathletik wurden die Stuttgarter Kickers, die bei der Leistungsprüfung am Sonntag 8837,87 Punkte erreichten und damit die bisherige Bestleistung von München 1860 (8654,52 Punkte) bedeutend übertrafen. Im Rahmen der Kämpfe stellten die „Kickers“ auch über 4 mal 800 Meter mit der Mannschaft Koch-Dvorak-Paul-Dessfelder in 7:52 Minuten einen neuen deutschen Rekord auf.

Edmund Conen spielte wieder. Der Mittelstürmer der deutschen Nationalmannschaft, Edmund Conen, ist von seiner alten Verletzung wieder hergestellt. Er hat am Sonntag in den Reihen des FC. Saarbrücken an einem Punktspiel gegen den SV. Gersweiler teilgenommen, das der FC. mit 8:0 Toren gewann. Conen war am Ergebnis selbst mit drei Treffern beteiligt.

Vor 50 000 Zuschauern kam in Cardiff der erste Kampf um die britische Fußball-Länder-Meisterschaft zwischen England und Wales zum Austrag. Die Engländer waren klar überlegen und siegten verdient mit 4:0 (2:0) Toren.

In der englischen Fußball-Liga hat Manchester City nach einem 2:1-Siege über Middlesbrough die alleinige Tabellenführung errungen, da Preston Northend bei Aston Villa mit 4:2 verlor.

frühzeitig erkannt und laut gepriesen. Sein Sieg über den Welt-ranglistenspieler war einer der letzten Triumphe des Spielers, der als Amateur jahrelang der ungekrönte König zweier Tennisemispähren war.

Nüßlein ist heute der zuverlässigste und beste Berufsspieler der Welt, und Deutschland darf stolz darauf sein. Es ist gewiß traurig, daß uns ein solcher Mann als Amateur verloren gegangen ist, denn mit Nüßlein und Cramm wollten wir getrostem Mutes die Tennisswelt herausfordern, aber alles Nachweinen wird sinnlos, die Tatsachen bestehen und wir müssen uns damit abfinden, daß der stärkste deutsche Tennisspieler der beste Berufsspieler der Welt ist. Er hat es mit seinen Siegen über Tilden, Karel Kozelub, Vines wiederholt und deutlich bewiesen und in Wimbledon hörten wir von Shields, Wood und Stoecken, daß sie gegen ihren Davispokaltrainer nie auch nur einen Satz gewinnen konnten. Es gibt kaum einen Spieler, der ständig in einem so ungeheuer harten Training steht, wie der Nürnberger, der zudem die meisten seiner Berufsspieler-Rivalen auch durch die Frische seiner Jugend übertrifft.

Es ehrt aber auch von Cramm, daß er sich Nüßlein stellt. Der Hannoveraner hat die Verpflichtung erkannt, die in seiner glänzenden Stellung als Welt-ranglistendritter beschlossen ist. Wir sind überzeugt, Cramm wird dem Nürnberger alles abfordern und wir halten es durchaus für möglich, daß der deutsche Meister auch einen Satz an sich reißt. An dem Endleg Hans Nüßleins ist aber nicht zu zweifeln. Cramm scheint übrigens am Ende der Saison in eine ähnliche Krise gekommen zu sein, wie beim Beginn. Verlor er an der Riviera überraschend gegen Hecht, so stolperte er jetzt über Bouffius. Es tröftet uns, daß sein Abknicken in Schlesien die Rückkehr zur Hochsommerform anzudeuten scheint.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Polizist und Verbrecher:

Doppelleben des Gangsters Mariani

Von unserem Pariser Vertreter.

Noch ist nicht eine einzige wirkliche Spur entdeckt worden in den beiden gewaltigen Skandalen, die Frankreich in der letzten Zeit erschüttert haben. Noch liegt völliges Dunkel über der Affäre Stawisky und der Ermordung des Pariser Richters Prince. Und schon pläzt unter größtem Aufsehen eine neue Skandalgeschichte auf: die des Polizeioffiziers Paul Mariani in Lille. Die Geschichte eines veritablen Gangsters, wie man sie bisher nur aus den Schauerromanen von Chicago kannte und die jetzt für Frankreich traurige Wahrheit geworden ist. So daß nach dem Auflegen der dritten „Affäre“ innerhalb kürzester Zeit die französische Presse fragt: in welchem Sumpf ist die Moral unseres Landes geraten?

Fast sieben Jahre hindurch ist es einem Polizeibeamten möglich, Verbrechen an Verbrechen, Schuld an Schuld zu reihen, Raub, Diebstahl, Erpressung, Dokumentenfälschung und wahrscheinlich auch Mord zu begehen, ohne daß es der französischen Justiz gelingt, ihn zu fassen. Und wenn nicht ein Zufall auf die Spur des Verbrechens geführt hätte, würde er heute noch weiterarbeiten und der Skandal, von dem man jetzt noch gar nicht weiß, welche Ausmaße er annehmen wird, hätte vielleicht die Affäre Stawisky noch in den Schatten gestellt.

Es gibt nur drei Kategorien, unter denen ein Korse auf dem französischen Kontinent bekannt zu sein pflegt: Bandit, Polizist oder Deputierter. — Dem Korien Mariani ist es gelungen, Bandit und Polizist zugleich zu sein. Und der Weg zum Deputierten... Seine Laufbahn beginnt jedenfalls in dieser politischen Richtung. Ein von Paris aus bezahlter Wahlagent auf seiner Heimatinsel Korsika, gelingt es Mariani mit Hilfe entsprechender Protektion im Jahre 1925 in die „Sûreté nationale“, die französische Sicherheitspolizei einzutreten, ohne irgendeines der vorgeschriebenen Examen abzulegen. Am 1. März 1925 in die „Brigade mobile“ von Lille eingereiht, erhält er bereits zwei Jahre später die erste Beförderung. Trotzdem scheint dem Korien Mariani sein Beamtenehnt nie ausreichend, und er beginnt seit den ersten Tagen seines Dienstes sich bereits mit der Unterwelt der flandrischen Hauptstadt zu verbinden und die ersten Verbrechen vorzubereiten, die sich in immer größer werdendem Ausmaß durch all die folgenden Jahre fortsetzen sollten, bis ihn jetzt vor einer Woche unter seltsamen Umständen das Schicksal seiner Enttarnung ereilte.

Vor einem Jahre wird auf einem finsternen Hafenkauf in Dünkirchen der anemittische Händler Phong van Dong von dem Polizeinspektor Mariani beim geheimen Handel mit Opium ertrapt und verhaftet. Aber statt ihn auf das Kommissariat zu bringen, schleift der Polizeibeamte den Anamiten auf den Friedhof, hält ihm hier den Revolver vor die Brust und verlangt von ihm die Herausgabe der Adresse, von der das billige Opium stammt. Der gelbe Händler weigert sich zu antworten, denn er weiß längst, daß der Polizist Mariani ein gefährlicher Konkurrent im Rauschgifthandel ist und seit Jahren mit geschmacklosem Kokain und Opium die größten Geschäfte macht. Erbot über die Weigerung des Gelben, sorgt Mariani für dessen Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis.

Und vom ersten Tag dieses Jahres an stinkt Phong van Dong auf Rache. Schwer tuberkulös, wird er vor zwei Wochen entlassen. Raslos hält er geheime Besprechungen mit seinen gelben Landsleuten, und endlich glückt es ihm, Kenntnis vom letzten Coup Marianis zu erhalten und den obersten Justizbeamten von Lille davon zu benachrichtigen. Dann schleift sich der schwerranke gelbe Händler mit letzter Kraft ins Spital. Seine letzten Worte: „Ich sterbe. Aber Mariani wird nicht weiter machen.“ — 24 Stunden nach dem Tode Phong van Dong wird der verbrecherische Polizeibeamte verhaftet. Und kaum ist er unschädlich gemacht und sitzt hinter Schloß und Riegel, da

überschwemmt eine wahre Sintflut von Anzeigen und Anklagen die Untersuchungsbehörde von Lille, und man steht plötzlich vor einem ausgewachsenen Skandal. Mit einem Schlage wird die Maske des Polizeibeamten dem Korien Mariani vom Gesicht gerissen, und zum Vorschein kommt ein Verbrecher, dessen Leben jeden Kriminalromanhelden an „Reichhaltigkeit“ übertrifft.

Schon die Affäre, die ihm das Genick bricht, ist ein gewaltiger Coup: Verkauf gestohlener Steuermarken unter der Hand. Nachdem die Polizei einmal auf die Spur gebracht ist, meldet sich plötzlich ein Garagenbesitzer, der mit der Bande Marianis in Verbindung stand und die Marken kaufen sollte. Von ihm erfährt man die Einzelheiten des Falles. Vor einiger Zeit wird der Garagenbesitzer aufgefordert, in eine kleine Bar von Lille zu kommen. Er findet dort mehrere Männer, unter ihnen den Polizeioffizier der Mobiltgarde von Lille, Paul Mariani. Man macht dem Garagisten das Angebot, gestohlene Steuermarken zu kaufen, und als sich dieser durch Marianis Polizeizwang beängstigt zeigt, entgegnet der Polizist: „Ich bin hier nicht Beamter, sondern Gangster. Und Du bist hier unter Landshäuten, denn wir sind in erster Linie Korien, die zusammenhalten!“ Der Mann erklärt sich bereit, die Marken abzunehmen, die von mehreren Mitgliedern der Mariani-Bande mit der Bahn nach Lille gebracht werden. Inzwischen ist aber die Polizei schon informiert und verhaftet die Männer bei der Ankunft auf dem Bahnhof. Und eine Stunde später sitzt auch schon der Bandenchef.

Mariani hat sich nach echter Gangstermanier außer mit einer großen Bande auch noch mit speziellen Leibwächtern umgeben. Der Verhaftete ist ein wegen

Mordes verdächtigter Verbrecher, Rafael Borzo, genannt „Rafa, le tueur“ — Rafa, der Töter. Ein Mann, der sowohl in Lille als auch in Boulogne eine Bar besitzt. Die in Boulogne ist eine Hafenbar übelster Sorte, in der Nähe des Zollbüros gelegen, und hier wurde ein Teil der Rauschgiftschäfte der Mariani-Bande erledigt. Der korische Polizeibandit Mariani hat in allen größeren Städten Frankreichs seine Helfershelfer sitzen, vom Kanal bis zur Côte d'Azur. Es ist eine gigantische Arbeit für die Polizei, jetzt nach Auflegen des Skandals alle Spuren zu verfolgen. Natürlich ist es den gefährlichsten Mitgliedern der Bande gelungen, sich rechtzeitig zu flüchten. Der Töter „Rafa“, der die Aufgabe zu erfüllen hatte, Unlebensame zu beschützen und Verräter zu warnen und zu bestrafen, konnte allerdings verhaftet werden. Ebenso „Freddy“, Marianis intimster Mitarbeiter.

„Freddy“ ist der Sohn einer der besten Familien von Lille. Mit hilfloser Leidenschaft dem Rauschgift verfallen, gerät er eines Tages in Marianis Hände. Mariani hat ihn für schmerzliches Geld einfaches Ratron als Kokain verkaufen lassen. Trotzdem versucht sich der junge Mann von derselben Quelle echtes Gift zu verschaffen, und dabei wird Mariani auf ihn aufmerksam. Es gelint ihm leicht, den Schwächling, der über mehrere Autos und vor allem über einen großen Bekanntheitskreis verfügt, in seine Dienste zu spannen, indem er ihm kleine Mengen Kokain von dem großen Rauschgifthandel der Mariani-Bande zukommen läßt. Mit Hilfe Freddys landet der Bandit auch einen seiner berühmten Coups. Eines Tages sehen beide das Auto eines bekannten Viller Industriellen auf der Straße stehen. Mariani wirft sich heran und versteckt ein Päckchen Kokain in dem Wagen. Als nach kurzer Zeit der Besitzer erscheint, juckt Mariani seinen Polizeiausweis: „Mein Herr, Sie werden des Rauschgifthandels verdächtigt. Ich muß Ihren Wagen durchsuchen!“ — Und zum verständnislosen Entsetzen des Industriellen zieht Mariani triumphierend ein kleines Paket Kokain aus dem Wagen. Der Bandit gibt vor, den Mann verhaften zu müssen. Da tritt Freddy in Aktion und schlägt vor, die Sache noch einmal gütlich zu regeln. Ergebnis: der eingeschätzte Industrielle zahlt dem Polizeioffizier Mariani 60 000 Francs.

(Schluß folgt.)

Schätze aus dem Müllkasten der Vergangenheit

Wie ein Buchbinderlehrling Welturf erlangte. — Ägyptische Steuermahnungen als Sargmaterial.

Zum 60. Geburtstag des Papyrus-Konservators Dr. Hugo Jbischer. — Von Roland Schubert.

Mehr als zwanzigtausend einzelne Papyrusstücke hat Dr. h. c. Hugo Jbischer, Konservator an den Staatlichen Museen in Berlin, im Laufe seines nun sechzigjährigen Lebens aus dem Staub und Schutt altägyptischer Müllhaufen gerettet. Mit sanftem Geduld und einer großen, still getragenen Liebe zu der Wissenschaft, die im Verborgenen Grobes erreicht, hat er aus hauchdünnen Fetzen, oft nur Bruchstücken eines einzigen Wortes, Sätze gefügt, aus den Stößen wieder Zeiten, aus den Zeiten lange Urkunden. Und in diesen Urkunden liegt die Wissenschaft heute wie in einem offenen Buch, um uns dann zu erzählen, wie es im Land der Pharaonen einst aussah.

Nie aber könnte sie uns so interessante Dinge erzählen ohne die unerträgliche, verbissene Arbeit dieses Dr. h. c. Jbischer, der einst, ehe er der bedeutendste Papyrus-Kenner der Welt wurde, ein kleiner Buchbinderlehrling war, der im Jahre 1891 dem damaligen Konservator, Professor Abel, beigegeben wurde. Die zerfällerten Fetzen sollte er zwischen Glasplatten fügen, damit sie nicht vollends zu Staub zerfielen. Simple Arbeit eines Jungen, eben eines Lehrlings, der ordentlich mit Kleistertopf und Schere umzugehen versteht.

Und nach drei Jahren schon konnte der Professor, als er an eine andere Universität ging, seine Arbeit unbesorgt dem Lehrling Jbischer überlassen, der mittlerweile zum Gehilfen avanciert war. Heute, 40 Jahre danach, sitzt der graubare Mann, selbstloser, unerfessbarer Helfer der Wissenschaft, noch immer, Tag für Tag, an seinem Arbeitstisch in einem der massig hingelagerten Häuser der Berliner Museumsinsel, Luze, Spiegel, Pincette neben sich, vor sich ein Häufchen Schutt und Müll.

Märchenhaft klingt diese Laufbahn — und sie ist es doch wieder nicht, wenn man an eines denkt, überfliegt man ihre Stationen: Nicht Protektion, nicht das Ueberpringen zahlreicher Vordermänner hat den Lehrling Jbischer zum Ehren doktor der Hamburger Universität gemacht. Das tat allein der Fleiß, der ähre, verbissene, trockne Fleiß, der diesen jungen Menschen zwölf alte längst verschollene Schriften lesen lehrte, der ihn trieb, immer neue Methoden zur Erhaltung der Schätze aus den Müllkästen verfunkenen Welten zu erfinden. Wessens von seiner Aufgabe, Diener einer großen Wissenschaft zu sein, wühlte er buchstäblich Tag und Nacht im Schutt, bis er endlich als einziger Mensch auf dem Erdball imstande war, jeden Papyrusfetzen zusammenzusetzen und lesbar zu machen.

Alein durch Fleiß, eingefangen vom Reiz der stillen Arbeit, die Jahre im Geheimen schaffen kann, um dann, ohne Worte, der Welt etwas Großes zu schenken. Und endlich selbstlos wieder hinabzutauken in die Anonymität ehrlicher Forschung.

Der Mann, der den König die „Querpfeiferei“ lehrte.

Johann Joachim Quantz erhält ein Denkmal. — Von Konrad Drees.

Dem Flötenspieler Friedrich des Großen, Johann Joachim Quantz, wurde jetzt in seinem Heimatort Obersiebenbrunn bei Göttingen ein Denkmal gesetzt. Schon der große König hatte das Andenken des Mannes, der ihm Lehrer und Freund war, durch ein Grabmal in Potsdam geehrt.

„Der verkehrte, verstoßene, ungehorsame Fritz mit seinen französischen Leppereien, seiner Querpfeiferei und Kafakurisir“ — so wertete der königliche Vater Friedrich Wilhelm. Besonders das Flötenspiel, die Querpfeiferei, hatte es ihm angetan. Fritz sollte exerzieren, beten und arbeiten, sich um ernsthafte Dinge kümmern — statt dessen lehnte er, in einem weichen Schlafrock geküßt, am Kamin und entlockte dem schmalen Eisenrohr dünn tönende Weisen. Der Urheber aber des väterlichen Kummers war dieser Quantz, der verfluchte Musikus, der Luftikus...

Wir wissen heute neben diesen Polsterreden des Soldatenkönigs eigentlich herzlich wenig über diesen Quantz, dessen „Flötenschule“ heute noch Anerkennung findet; erst 1906 wurde sie wieder einmal neu verlegt. Dabei ist sein Lebenslauf ein aufschreiender Abschnitt aus den Wanderjahren von Hof zu Hof, die fast jedem Künstler, besonders aber dem Musiker, damals beschieden waren.

Schmid wie der Vater sollte der 1697 geborene Junge werden — aber Musiker zu sein wie der Bruder, den er schon als Lehrling mit der Vogelpipe auf die dörflichen Hochzeiten begleitete, war sein Ziel. Und so finden wir ihn bald als Lehrling beim Stadtmusikus in Wertheburg, Violine Oboc, Posa- und Waldhorn muß er lernen, daneben wird er in den Anfangsgründen der Theorie, des Kontrapunkts und des strengen Satzes unterrichtet. Dresden, rag, Wien, Rom, Venedig, Mailand, London, wieder Dresden: die wichtigsten Stationen eines unfruchtlichen, aber ungemein reichen Lebens, das ihn mit den bedeutendsten Künstlern seiner Zeit in Berührung bringt.

Und dann der Wendepunkt: Im Besitze Augusts des Zweiten von Sachsen, zu dessen Hofkapelle der Flötist damals gehörte,

besuchte er den Berliner Hof. Vor der Königin mußte er sich hören lassen, und sofort befehlet der sechzehnjährige musikalischere Kronprinz, bei diesem vorzüglich ausgebildeten Musikus Unterricht zu nehmen. Zweimal im Jahr muß nun Quantz nach Berlin kommen, nach Rheinsberg oder Ruppin.

Noch aber will ihn sein sächsischer König nicht aus dem Vertrag entlassen, so sehr die preussische Königin sich auch um seine endliche Ueberfiedlung nach Berlin müht. Dem vielbegehrten Flötisten aber erhötigt August das Gehalt auf achthundert Taler, die gleiche Summe, die reuhen ihm als Jahresgehalt anbietet.

Jahre ungetriebener Zusammenarbeit vergehen. Ein letztes Mal ruft 1741 Friedrich, jetzt schon König, seinen Lehrer nach Berlin. Dann scheidet er für immer in die Hauptstadt über. Jährlich zweitausend Taler, und die auf Lebenszeit, besondere Honorare für jede Komposition, hundert Dukaten für jede von ihm gefertigte Flöte, dazu „die Freiheit, nicht im Orchester, sondern nur in der königlichen Kammermusik zu spielen und von niemandem als des Königs Befehl abzuhängen.“

Zweihundert Flötensoli, dreihundert Konzerte schrieb Quantz seinem König, der in allen musikalischen Fragen seinen oft recht freimütigen Rat einzuholen pflegte. In den schlesischen Kriegen begleitete er ihn, im Feldlager, in Berlin und Sanssouci war er stets in seiner Nähe. Im 77. Lebensjahr starb er in Potsdam, nachdem er in der letzten Zeit schon nicht mehr den anstrengenden Dienst in der Kammermusik auszuüben brauchte.

Von dem wirklich freundschaftlichen Verhältnis zwischen ihm und dem König erzählt eine verbürgte Anekdote. Kurz vor seinem Tode hatte er das dreihundertste Konzert begonnen, doch nur die ersten beiden Sätze vollenden können, dann war die Feder der müden Hand entglitten. Friedrich ließ sich seine Partiturbücher bringen, verles sie vier Wochen in die Handchrift und schrieb dann das letzte Allegro in der Auffassung des Verstorbenen dazu. Dann spielte er mit seinen Künstlern das nun vollendete Werk und sagte dem Konzertmeister Franz Venda, der nichts von der königlichen Mitarbeit ahnte: „Man sieht, Quantz ist mit sehr guten Gedanken aus der Welt gegangen.“

In den Müllkästen verfunkenen Städte ruhen heute die Geheimnisse der Jahrtausende. Unerkannt, unter Gerümpel verborgen. Bis irgendein Zufall sie an das Licht fördert und — größerer Zufall — einer sie findet, der um ihren Wert weiß. So war es ein Glückszufall, daß man 1752 bei den Ausgrabungen, zusammengepreßten Klumpen, die man 1752 bei den Ausgrabungen in Herculaneum fand und die wie uralter, halbverwesteter Tabak aussahen, als wertvolle unbeschaltbare Papyri aus Ägypten erkannte. Die einzigen übrigens, die außerhalb des Mittelandes gefunden wurden.

Aus dem Markt der Papyrusstücke machte man damals im dritten Jahrtausend v. Chr. — fünftausend Jahre haben diese Schätze nun im Schutt geschlummert! — kein Schreibpapier, ehe Pergament und viel, viel später das richtige Papier aus Zellstoff zur Aufzeichnung der Sprache dienten. In kleinen, fast schon fabriktartigen Betrieben, wurde das Mark der Stengel von der Rinde befreit, in Streifen geschnitten und diese übers Kreuz aufeinander gepreßt. Der eigene Saft diente als Bindemittel, das Blatt wurde geglättet, getrocknet, einzelne Blätter zu Streifen aneinander geklebt: fertig war die Schriftrolle. Unzerstörbar auch die Tinte aus Ruß; heute, fünftausend Jahre danach sind ihre Zeichen noch lesbar.

Obwohl man mit den Streifen doch wahrhaftig nicht pfleglich umgegangen ist! Freilich, die bedeutenden Aufzeichnungen, die Staatsurkunden wurden schon sorgsam aufbewahrt; der große Papyrus Harris, ein Regenschattsbericht von Nemes III., ist mit seinen vierzig Metern Länge das Prunkstück des Britischen Museums. Und auch die Rezeptsammlung der ägyptischen Ärzte, die heute in der Leipziger Universitätsbibliothek aufbewahrt wird, wurde nicht gerade aus dem Papierkorb eines verfallenen Hauses im Nildelta gezogen.

Aber die Notizen und Aufzeichnungen des kleinen Mannes, die Liebesbriefe, Steuerzettel, Mahnungen, Akten, Berichte — was wurde aus ihnen? Wer bewahrte sie auf, damit fünf Jahrtausende später ein Konservator sie säubern und lesen konnte? Keiner — und sie wären im Müllhaufen verfaulen und wir wüßten nichts vom Alltag der Unteranen Pharaos, wenn eben nicht die ärmeren unter ihnen auf die Idee gekommen wären, die Sätze ihrer Verstorbenen, die in der Form den Umrißen des Körpers folgten, aus — Makulatur fleben zu lassen!

Jedes andere Material war ihnen zu teuer. Da gingen sie lieber zum ägyptischen Tröbder, der wahrscheinlich genau wie

heute den Einkauf von Lumpen, Papier und alten Flaschen betrieb, und erhanden einen Sack voll Papyrusresten. Alle Akten und Briefe, die keiner mehr aufheben wollte. Die klebten sie zu einem standesgemäßen Sarg zusammen, Schicht über Schicht — und nun sieht der Dr. h. c. Fischer im Berliner Museum über solch einem Sarg und läßt Leben und Tod rückwärts abrollen. Ist Schicht um Schicht wieder ab und setzt die Makulaturfetzen zu herrlichen uralten Briefen zusammen.

So sonderbar ist manchmal das Leben; doch wenn es auch oft verschlungene Pfade wandert, daß man Anfang und Ende nicht zu erkennen vermag; mit Geduld und unendlichem Fleiß kann man ihm seine Rätsel doch abringen. Und der Ehren doktor Hugo Fischer, ein Deutscher und der Papyrus-Konservator der Welt, hat es uns vorgemacht, daß man mit Eifer auch dem Müllhaufen der Vergangenheit noch Schätze und Geheimnisse entreißen kann.

verleht. Sein Herr hat sich aber revanchiert. Vor einigen Wochen sprang Bodo, um seine gute Dressur zu beweisen, von einem vier Meter hohen Trampolin in die Donau. Unglücklicherweise kam gerade im Augenblick des Sprunges ein Rad dämpfer daher, und der Hund war in größter Gefahr, von den Schaukeln in die Tiefe gezogen zu werden. Inspektor Wien sah seinen vierbeinigen Freund in Gefahr. Mit einem mächtigen Satz sprang er in voller Ausrüstung Bodo nach und riß ihn aus dem Wirbel heraus. Um ein Haar wäre er selbst von den Schaukeln erfaßt worden.

Interessantes aus aller Welt

Notlandung wegen eines Sackes voller Flöhe.

Die Universität in Minnesota benötigte zu Experimentierzwecken dringend Menschen- und Hundeflöhe, die bis zu einem Dollar für das Stück bezahlt werden!

Das war die Notiz, die man kürzlich in einigen amerikanischen Zeitungen lesen konnte und die wider Erwarten der Universität eine Unmenge von Postsendungen mit diesen Insekten, die man als im Aussterben begriffen annahm, zugehen ließ. Ein Mann, der augenscheinlich eine umfangreiche Flohjaucht unterhielt, schickte sogar einen Sack voller Flöhe mit der Luftpost. Und diese sonderbare Frucht hat beinahe ein Flugzeugunglück heraufbeschworen.

Der Flieger befand sich gerade über einem riesigen Wald, als er ein eigenartiges Stochen und Brennen an seinen Armen verspürte. Er kratzte und juckte sich so gut er konnte, aber das Stechen ließ nicht nach. Es schien ihm, als ließe ein ganzes Heer von Ameisen über seinen Körper. Er öffnete seine Jacke — und da mußte er zu seiner größten Ueberraschung feststellen, daß es in seinen Kleidern von Flöhen wimmelte. Er versuchte, sie einzeln zu „töten“, aber diese Beschäftigung ließ sich nicht gut mit seinen Aufgaben als Pilot eines Postflugzeuges verbinden.

Er biß die Zähne aufeinander und versuchte den Schmerz zu unterdrücken. Aber seine Nervosität steigerte sich schließlich so sehr, daß er nicht mehr imstande war, die Maschine zu steuern. Er mußte sich wohl oder übel zu einer Notlandung entschließen, die in dem waldreichen Gelände mit großen Gefahren verbunden war. Es gelang ihm zwar noch, einen einigermaßen geeigneten Landungsplatz ausfindig zu machen, aber das Flugzeug wäre dennoch beinahe in Bruch gegangen.

Der Abender der Flohfracht hatte den Sack nicht sorgfältig genug verschlossen, so daß die Flöhe den Weg in die Freiheit und zu dem Piloten fanden. Die sonderbare Sendung soll übrigens dem Flohjaucher teuer zu stehen gekommen sein.

Flieger-Amulett wird tobjüchtig.

Es gibt auf der ganzen Welt sicher nur wenige Piloten, die auf die Mitnahme eines glückbringenden Amuletts verzichten. In Fliegerkreisen weiß man sich davon die rührendsten Geschichten zu erzählen. So hat erst kürzlich ein solcher Glücksbringer einem englischen Piloten das Leben gerettet. Als der Flieger von Croydon aufgeflogen war, bemerkte er, daß er die Puppe vergessen hatte, die ihn auf allen seinen Flügen begleitete. Er entschloß sich zur Umkehr und konnte nach der Landung feststellen, daß eine der Tragflächen gebrochen war, so daß er zweifellos seinen Tod gefunden hätte, wenn er weiter geflogen wäre.

Der französische Pilot Lemaitre wiederum kam dieser Tage durch sein „Amulett“ in höchste Lebensgefahr. Sein Glücks-

bringer war ein lebender Ahebus-Affe, der bisher immer ganz still unter seinem Sitz gehockt hatte. Bei dem letzten Flug aber scheint er plötzlich ein Tobjuchtsanfall erlitten zu haben. Er sprang dem Flieger auf den Kopf und biß und kratzte so wütend um sich, daß Lemaitre schweißniggt notlanden mußte. Er wird in Zukunft seinen Glücksbringer nur noch in einem kleinen Kästgen mitnehmen.

Tiere als Lebensretter.

Der Vorstand des Wiener Tierfischvereins hat vor kurzem den Entschluß gefaßt, einen Orden für jene Tiere zu schaffen, die sich als Lebensretter in irgendeiner Form ausgezeichnet haben. Alljährlich werden ungefähr 20 Fälle bekannt, in welchen Hunde oder andere Tiere Menschen vor dem Tod, vor schwerer Verletzung oder anderem Schaden bewahren.

Ende August wurde die erste Ordensverleihung vorgenommen. Ein kleiner Bastard, eine Kreuzung aus einer Fledermaus und einem „Bettvorleger“, hat in Fernis bei Graz ein fremdes Kind aus einem Bach, in dem es zu ertrinken drohte, gezogen. Der Pintoscher hat dafür ein Ehrenabzeichen und eine silberne Medaille erhalten.

Der Hund aus Fernis ist keineswegs der einzige, der Anspruch auf die hohe Auszeichnung hat. Da ist beispielsweise der Polizeihund Bodo, ein deutscher Schäferhund, der vor einigen Jahren anlässlich schwerer Unruhen seinen von Aufrührern völlig umstellten, schwer bedrohten Herrn, den Bezirksinspektor Wien, buchstäblich herausgerissen hat. Bodo wurde dabei schwer

Ein Lebensretter ganz besonderer Art ist auch der Polizeihund Prinz. Prinz hat die Spezialität, eine untrügliche Witterung für Vogelheim zu haben. Spürt er irgendwo diese heimtückische Waffe der Vogelfeller, springt er den Besitzer des Leims sofort an und hat so schon vielen tausend Waldbögeln das Leben gerettet.

Tiere sind aber nicht nur mutige Lebensretter, sondern auch tüchtige Ärzte. Man weiß beispielsweise, daß ein Schlangenabter, wenn er beim Verzehren einer Giftpflanze von dieser giftig worden ist, als Gegenmittel die Blätter einer Pfefferpflanze frisst, durch die das Gift seine Wirksamkeit verliert.

Der französische Gelehrte Pierre Magard hat in Westafrika einen Affen geschossen, dessen rechter Unterschenkel mit einem regelrechten Verband aus Pflanzenfäden umwunden war. Der Affe hatte sein Bein schwer verletzt und jeden Tag einen frischen Verband aus Pflanzen angelegt.

Urgroßmutter mit 64 Jahren.

Nur wenigen Frauen auf der Welt wird es vergönnt sein, ihre Ururenkelkinder auf den Knien zu schaukeln. Wenn das aber eine Frau schon mit 64 Jahren kann, dann hat sie damit zweifellos einen Weltrekord aufgestellt. — Die 64jährige Frau Magdalena Tartellini aus Gesti in Südtirol kann sich dessen rühmen. Sie heiratete mit 15 Jahren und schenkte ein Jahr darauf einem Mädchen das Leben. Dieses Mädchen heiratete ebenfalls mit 15 Jahren und bekam ebenfalls eine Tochter, die auch schon im Nachhinein eine Tochter zur Welt brachte, die sich der würdigen Tradition der Familie angeschlossen. So kommt es, daß Frau Magdalena Tartellini Aussicht hat, mit 80 Jahren Urgroßmutter zu werden.

Briefmarken zum Roten-Kreuz-Kongress in Tokio.



Die japanische Post hat aus Anlaß des demnächst in Tokio stattfindenden internationalen Kongresses des Roten Kreuzes diese Briefmarken herausgegeben.

Hans Thoma / Ein Erinnerungsblatt von Albert Herzog.

(Schluß.)

All meine Besuche bei Hans Thoma, diese seinen Stunden des Besinnens mit einer abgeklärten Künstler- und Menschenseele, sie gehören mit zu den köstlichsten Erinnerungen meines Lebens. Wie wundervoll geht da „der Alte vom Berge“ aus sich heraus: Erst behutlich in der zögernden Sprache des Schwarzwaldbärs — der seinen alemannischen Tonfall mit dem schweren Gutturallauten durch sein ganzes Leben beibehält — und dann, von dem künstlerischen, literarischen, philosophischen oder religiösen Thema zu einer jugendlichen Lebhaftigkeit fortgerissen, die ihm selbst im Rollstuhl-Dasein der letzten Jahre nicht abhanden gekommen ist. Ganz erstaunlich ist das Wissen des ehemaligen Dorfboßen auf allen Bildungsgebieten. Es gibt nichts, das ihn nicht interessiert und von ihm nicht nachgedacht und durchdacht ist. Immer hat er an sich gearbeitet, arbeitet an sich weiter noch im höchsten Greisenalter. So ist er auch imstande, als die Schwäche der letzten Jahre ihm die Aelterarbeit verbietet, von seinem Schreibtisch aus seine Gedanken über die mannigfachen Fragen des Lebens in einer klaren, auch literarisch fesselnden Form zu gestalten und sie in Artikeln, in kleinen und größeren Büchern der Erinnerung und der Mahnung, in Vers und Prosa weiterwirken zu lassen. Alles im gewissen Sinne „Jahrbücher der Seele“, wie er jenes nannte, das er mir noch kurz vor seinem Tode mit heralichen Worten zueignete.

Wie Hans Thoma in seinen Gemälden und nicht zum wenigsten in den weitverbreiteten Steinzeichnungen ein Herold des deutschen Gemütes gewesen ist, dessen Kunst zu einem Jungbrunnen der deutschen Seele wird, so wird er nun, auf der hohen Umschauwarte seines Patriarchenalters ein warnender, aber auch ein vertrauender Effort seines Volkes, an dessen innersten Werten er auch in den schlimmsten Tagen des Vaterlandes nicht verzweifelt. Gerade da hält er sich für verpflichtet, an seinem Teile, aufgrund der Erfahrungen eines langen Menschenlebens und gehoben durch ein inneres Fühlen, Schauen und Erkennen, immer wieder seinen Glauben an die Notwendigkeit alles göttlichen Geschehens zu betonen und zugleich an die Eigenkraft seines Volkes zu glauben, wenn es diese Kraft an lauterer Quellen nährt.

Hans Thoma, der seinem fürstlichen Freunde und Herrn treueste Dankbarkeit bewahrt, hat sich allezeit mit dem Volke verbunden gefühlt. Immer noch lebt er einfachen Sinnes in der Würfelerde seines Heimatdorfes, auch als ihn, das Mitglied des badischen Herrenhauses, wo er seine Gedanken über die Kunst, die deutsche Landschaft und den deutschen Wald usw. vor den hohen Herren des Hauses“ in köstlichen Worten darrt, der Exzellenztitel schmückt. Damals, als deutsche Universitäten den weitverbreiteten Künstler zum Ehrendoktor der Philosophie, den im tiefsten Göttesglauben verankerten und von der Ewigkeit zeugenden Mann zum Ehrendoktor der Theologie, den um die Gesundheit der deutschen Seele Verdienten zum Doktor h. c. der Medizin machen und in der Kriegszeit ihm obendrein die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite zufällt.

Einfach, aber mit künstlerischem Geschmack ist sein Hauswesen eingerichtet. Wer wie ich dem Meister schon seit seiner Uebersiedlungszeit nach Karlsruhe näher treten durfte, wird mit Behmut Frau Cella's Gedanken, der lieben Lebensgefährtin, des treuen mitschaffenden und mitsorgenden Wegkameraden des Künstlers. Ihr sonnigrohes, lebhaftes Temperament ist das rechte Gegenstück zu der Bedächtigkeit des Mannes, ihre künstle-

rische Natur, die sie selbst zu einer bemerkenswerten Blumenmalerin werden läßt, voll des schönsten Verständnisses für den großen künstlerischen Eigenwert des Gatten. Und immer wieder hat Thoma die geliebten Züge festgehalten, in der schönen Gardiniera, der edlen Römerin, der blütenpendenden Flora. Sie stirbt allzu rasch dahin, nachdem das Haus Thoma eben erst begonnen sich in Karlsruhe einen festen Freundeskreis zu bilden. Schwer hat der Meister an ihrem Verlust getragen. Aber seiner getreuen Schwester Agathe, die seit der Kinderzeit ein Stück seines Selbst ist, gelingt es, seinem Leben und seinem Haus die



Selbstbildnis mit Tod. Badische Kunsthalle Karlsruhe.

alte, schöne, stillbeschauliche Sonnigkeit weiter zu erhalten. Sie, die er in dem rührenden Bild, das Kind mit der Mutter das Nibelbuch lesend, geschildert, ist der sorgliche Geist seines Hauses, in allem um den älteren Bruder bemüht, als Einzige auch nahe an seinem Sterbebett. Eigene Kinder besitzt Thoma nicht, doch hat er mit Frau Cella vor langen Jahren ein kleines Nichtenchen als Tochter angenommen und in den Großvaterfreunden, die sie ihm später zugeführt, sieht der kinderliebende Meister sein besonderes Glück.

Immer ist Thoma ein kindlich-frohes Gemüt zu eigen gewesen, das in seinen Bildern des öfteren sich widerspiegelt, das sich aber auch in der feinen Schalkhaftigkeit seines Wesens äußert, mit der er zuweilen ein Grinsen umhüllt. Ich sehe ihn noch in den Bart schmunzeln, als er nach einem Vortrag, den er im Frühjahr 1903 im Karlsruhe, „Verein für heimatische Kunstpflege“ über die Bedeutung von Kunstakademien hält, einen allzuhaften Angriff auf die Kunstschulen in der Diskussion mit den Worten abwehrt: „Ich kenne sogar manche Maler, die sehr tüchtige Künstler geworden sind, obwohl sie eine Akademie besucht haben.“

Es war Thoma beschieden, bis in die letzten Tage vor seinem Tode, der rasch und freundlich an ihn herantrat, mit klarem Sinne alle Dinge des Lebens verfolgen zu können. Wieder einmal führt mich um jene Zeit mein Weg nach Karlsruhe und zu Hans Thoma. Befragt empfängt mich die treue Schwester Agathe: „Meinem Bruder geht es sehr wenig gut, aber er sagt, wenn Sie kämen, dürften Sie zu ihm.“ Und es wird noch einmal ein unvergeßliches Zusammensein mit dem Alten, um den es schon wie eine Verklärung weht. Wohl hat ihn auch an seinem 85. Geburtstag, der in Karlsruhe durch einen Festakt begangen wird, eine Mattigkeit gehindert, so teil zu nehmen, wie er es wohl mochte. Und als einer seiner Besucher ihm davon spricht, daß er mit seinem Geburtstag wieder einen neuen Vertrag mit dem Leben geschlossen habe, meint er in seiner verbonnenen Art: „Da werde ich bald vertragsbrüchig werden.“ Aber dennoch mag niemand an ein so schnelles Abschiednehmen glauben, als schon wenige Wochen darauf, am Vormittag des 7. Novembers 1924, der Tod ihn mit sanfter Hand berührt.

Die Stadt Karlsruhe, die den großen Künstler einst durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes und durch die Benennung der Hans-Thoma-Straße gewürdigt, widmet dem Entschlafenen einen Ehrenplatz auf dem Hauptfriedhof. Aber weit über Stadt und Land hinaus zeigt sich die Trauer um den Meister bei seinen Freunden und ungezählten Verehrern im ganzen Vaterland. Sie alle fühlen, daß eine Persönlichkeit besonderer Art von ihnen gegangen ist. Einer, in dem sich das beste Stück Deutschland verkörperte, das tiefe deutsche Gemüt, darin er selbst den Keim der jenseitigen Wiedergeburt Deutschlands sah.

Wie oft sprach ich mit ihm in der Nachkriegszeit von dieser geistigen Wiedergeburt des deutschen Volkes, von den Voraussetzungen allen, die dazu gehörten. Hans Thoma's ganze künstlerische Lebensarbeit entspringt diesem Geistesgute. Sie wird deshalb auch weiter ein kostbarer Besitz unseres Volkes sein, aus dem ihm immer wieder die edelsten Quellen geistlicher Erfrischung und Reinigung zufließen. Er aber, der Meister, wird in ihnen weiterleben, er, der Gütige, der Milde, der Weise, der künstlerische Mensch, die deutsche Persönlichkeit.

Persönlichkeit! In ihr wurzelt bei Hans Thoma alles: das Höchste der Kunst, das Tiefste des Lebens. Aus ihr sprudeln die tausend Quellen alles menschlichen Sinns, das der Gottzeit zudrängt, von der es kam. In ihr wird die innerste Eigenkraft alles Volkstums offenbar. Sie bestimmt die Entwicklung und Geschichte der Menschheit. Und wo diese Kraft hervortritt, ist es, als gäbe sie davon allen anderen, gebe ihnen einen Anteil an dem Ewigen, das sie durchflutet. Auf daß es sie emporehbt aus den Niederungen des Tages. Zu heißen Sonnenhöhen. In stärkstem Selbst-Empfinden. Zu seligstem Selbst-Bewußtsein. Zum Aufgehen des Selbst im Empfinden der großen Gemeinschaft allumschließenden, allverpflichtenden Volkstums. So schreiten, sinnen, wirken sie. Die Reifen. Die Führer.



Aus Karlsruhe

Nummer 375.

Karlsruhe, den 2. Oktober 1934.

50. Jahrgang.

Vom Städtischen Krankenhaus.

Die Stadt Karlsruhe kann sich rühmen, Krankenanstalten in ihren Mauern zu haben, die als vorzüglich geleitete Heilstätten weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt geworden sind. Neben der Diakonissenanstalt und dem Vinzenz-Krankenhaus ist es besonders das Städt. Krankenhaus, das seit seiner Eröffnung im Jahre 1907 zu einer Musteranstalt für die leidende Menschheit ausgebaut werden konnte.

In seinen zahlreichen architektonisch prächtig gegliederten Einzelgebäuden, mit denen sich der verstorbene Baurat Strieder ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, wirkt diese Anstalt in ihrem Neuen schon wie ein für sich abgeschlossener Stadtteil, der mit einer Gesamtfläche von annähernd 100 000 Quadratmetern auch räumlich die Konkurrenz mit mancher Gemeinde aufnehmen kann. Aber auch hinsichtlich der Einwohnerzahl kann sich diese Stadt in der Stadt mit vielen selbständigen Gemeinden messen. Außer den rund 700 Patienten, die bei voller Belegung das Städtische Krankenhaus beherbergt, sind noch 254 Beamte, Angestellte, Ärzte, Schwestern, Schülerinnen, Arbeiter und sonstiges Personal in diesem Krankenhaus.

Weit höher aber als der Etat einer Gemeinde von der gleichen Einwohnerzahl sind die Ausgaben des Städtischen Krankenhauses. Außer den Stadtvätern, die Gelegenheit haben, in den Voranschlag Einsicht zu nehmen, dürfte es nur Wenigen bekannt sein, welche große finanzielle Aufwendungen ein solcher Betrieb erfordert. Nach dem uns vorliegenden Jahresbericht der Stadt für 1932 beliefen sich die Gesamtausgaben für das genannte Jahr auf rund 450 000 Mark, eine Summe, die, wie wir hören, dank eingetretener Sparmaßnahmen für die Jahre 1933 und 1934 wesentlich herabgedrückt werden konnte.

Die Ausgaben sind verständlich, wenn man einen Blick wirft auf die Mengen von Lebensmitteln, von Drogen und Chemikalien, von Verbrauchsgegenständen aller Art, die auf den Ausgabebelegen der Verwaltung eingetragen werden müssen. So benötigte das Krankenhaus allein für den Ankauf von Lebensmitteln im Jahre 1932 die glatte Summe von 295 412 Mark. Davon entfielen auf Fleisch- und Wurstwaren 70 000 Mark, auf Fisch, Wildbret und Geflügel 9000 Mark, Fett, Öl, Essig 15 000 Mark, auf Brot, Weizen, Zwieback 35 000 Mark, Eier 9000 Mark, Gemüse, Kartoffeln, Kolonialwaren 34 000 Mark, Feinwaren und Weis 7000 Mark, Milch 42 000 Mark, Zucker 13 000 Mark, Obst 17 000 Mark, Kaffee, Tee, Kakao 14 000 Mark.

Rechtlich hohe Ziffern weisen die Ausgaben für Drogen und Chemikalien und Spezialmittel auf, für die Jahr für Jahr rund 50 000 Mark ausgegeben werden.

Einen ganz beachtlichen Posten bildet im Ausgabeetat auch die Wäsche, die natürlich nicht nur neu angeschafft und ergänzt, sondern auch gereinigt werden muß. Wenn man berücksichtigt, daß der mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestatteten Wäscheküche täglich rund 2500 Wäschestücke zum Reinigen zugeführt werden, kann man sich einen Begriff machen von den gewaltigen Vorräten an Wäsche, die zur Verfügung stehen müssen.

Über den ärztlichen Betrieb der Anstalt ist nur das eine zu sagen, daß die Stadtverwaltung von jeher bemüht war, alle Errungenschaften der medizinischen und chirurgischen Wissenschaft im Städtischen Krankenhaus zur Anwendung zu bringen. Da auch in der Besetzung von 25 Arztstellen und in der Auswahl des Pflegepersonals die maßgebenden Stellen immer eine glückliche Hand hatten, ist es zu verstehen, in welcher Höhe das Vertrauen der Karlsruher Bevölkerung zu seinem Städtischen Krankenhaus gewachsen ist. Wer einmal selbst in die Lage kam, für einige Zeit sein Wohl im Städtischen Krankenhaus aufzuschlagen, wird sich überzeugen haben, mit welchem Eifer und welcher Hingebung und Aufopferung Ärzte und Schwestern sich hier einsetzen im Dienste der Nächstenliebe. Hier gibt es keinen abgeklärten Arbeitstag. Tag und Nacht müssen Ärzte und Pflegerinnen ihres verantwortungsvollen Amtes walten, um den Kranken und Verunglückten Hilfe zu bringen in den verschiedensten und schweren körperlichen und seelischen Nöten. Das ist in der medizinischen wie in der chirurgischen Abteilung. Besonders stark in Anspruch genommen wurde in letzter Zeit die chirurgische Abteilung durch die zahlreichen Verkehrsunfälle. Es vergeht kein Tag und keine Nacht, in dem nicht mehrere Verunglückte mit dem Krankenauto

eingeliefert werden, oftmals mit so schweren Verletzungen, daß eine sofortige Operation dringend notwendig ist. Unzählige sind die Fälle, in denen Verunglückte wie auch andere Kranke nur durch rasches Eingreifen von Ärzten und wachsamem Schwestern im letzten Augenblick dem schon am Schmerzlager harrenden Senfmann entrisen und neuem Leben zugeführt werden konnten.



Aber nicht nur als chirurgische und medizinische Anstalt, sondern auch als Erholungsstätte im besten Sinne des Wortes darf das Städtische Krankenhaus angesehen werden. Die umgebenen Geländeteile des Krankenhauses sind nämlich im Laufe der Jahre zu Parkanlagen ausgebaut worden, die jedem großen Kurplatz zur Ehre gereichen würden. Neben den prachtvollen gärtnerischen Anlagen am Eingang und zwischen den Hauptgebäuden der Medizin und Chirurgie besitzt die Anstalt ausgedehnte parkähnliche Anlagen, die eine prächtige Umrahmung der zahlreichen Gebäude und Pavillons bilden. Gut gepflegte Wege und mit zahlreichen Kunstbänken schlangeln sich unter den Kronen des reichen Waldbestandes, der nicht nur aus den Ueberresten des einstigen Jöhren- und Fichtenwäldchens besteht, sondern auch Prachtexemplare von einheimischen wie exotischen Laubbäumen aufweist. Da das ganze Gebiet des Krankenhauses vom Farn des Alltags gut abgeschlossen ist, herrscht hier eine Ruhe, die nur hin und wieder gestört wird von dem Surren der Sportflugzeuge, die vom angrenzenden Flugplatz aus die Anstalt überfliegen. Das ist das einzige Geräusch, das von der Außenwelt in dieses Idyll von Ruhe und Frieden hinein dringt. In Luft und Licht, in herrlicher Waldlandschaft ist hier den Rekonvaleszenten Gelegenheit gegeben zur vollen Genesung an Leib und Seele.

Er ist wieder da — der Schnupfen!

Ich hatte ihn eigentlich schon lange erwartet. Spätestens aber dann, als die erste richtige Nachtfröhe mir eine Gänsehaut auf den noch ganz schlaftrunkenen Körper zauberte, weil ich in zu großem Optimismus die auf Hochsommer zugeschnittene Nachthülle bei weit geöffnetem Fenster beibehalten hatte, obwohl sich die Quecksilberäule des Thermometers bereits bedenklich von der 20 Gradgrenze entfernt hatte. Aber er ist viel später gekommen. Mit dem ersten Abendnebel war er plötzlich da. Zuerst noch als zart vorführender Diplomat mit einem kleinen Nieserchen, einem angenehmen Prickeln im Nasenflügel.

Und damit hatte er sich eingeschlichen. Er begann auf den Schleimhäuten seine Bakterienherde zu weiden, das vorgefundene Gesundheitsgut zu verprassen, trieb den Pulsschlag zu rasendem Galopp an, jagte die Fieberhauer durch die Adern, bis alles ihn als unumschränkten Herrscher anerkannt hatte und nun lagerte er als rücksichtsloser Eroberer vor den ermüdeten Türen seines Reiches und verlor sich mit Schnupfenströmen alles hinwegzuschwemmen, was sich ihm als Feind von außen zu nähern wagte.

Er ist jedenfalls wieder da, mein langentsehnter Herr Schnupfen. Eifersüchtig achtet er darauf, daß ich während seiner Anwesenheit nicht einem Konkurrenten von ihm schöne Augen mache. Um ganz sicher zu gehen, daß ich es trotz seines Verbotes nicht doch versuche, hat er meine Augen mit dem Tränenschlüssel geschlossen. Schleier sind vor meinen Augen wie Abendnebel so unsichtig. Meinen Bekannten winke ich schon von weitem mit dem Taschentuch ab. Unfreiwillig allerdings, aber sie müssen die hilflose Geste, mit der ich den Tränen- und Schnupfenstrom aufzuhalten versuche, schließlich für ein Lebewohl halten.

Aber warte nur, du rücksichtsloser Geselle! Ich werde, da alles nichts hilft, deine Stellung unterwühlen und dich von innen her vernichten. Die Schwitzkur, die ich dir entgegenstelle, ist gewiß nicht von Pappe. Siehst du, deine feste Stellung beginnt schon zu wanken und deine Hilfstruppen verlassen ihre Posten. Ein paar Tage noch und du wirst, genau so wie du gekommen bist, mit einem höflichen Nieserchen verschwinden.

Trotzdem hat es mich sehr gefreut, daß du pünktlich geblieben bist und mich nicht vergessen hast.

Man läßt ja nicht gern von seinen Gewohnheiten. Alk.

— Ihren 70. Geburtstag feiert am 4. Oktober Fräulein Marie Rieger, Kaiserstraße 116. Sie ist noch vielen Karlsruhern aus ihrer langjährigen Tätigkeit als Direktorin bei einer Karlsruher Modefirma bekannt und erfreut sich heute noch körperlicher und geistiger Mithilfe.

25 Jahre beim Landgericht Karlsruhe. Am 1. Oktober konnte der Justizoberwachmeister Knäbel auf eine 25jährige Dienzeit beim Landgericht Karlsruhe zurückblicken, nachdem er vor zwei Jahren das 40jährige Dienstjubiläum feiern konnte. Er ist einer der wenigen, die ein Vierteljahrhundert beim Landgericht im Dienste stehen.

Ein Reichsjustizprüfungsamt errichtet. Durch Erlass des Führers und Reichskanzlers ist bei dem Reichsjustizministerium das Reichsjustizprüfungsamt errichtet worden. Reichsjustizminister Dr. Gürtner hat den Präsidenten des preussischen Landesprüfungsamts Dr. Palandt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsjustizprüfungsamts beauftragt. Dem Reichsjustizprüfungsamt liegt ob: 1. Die Oberleitung der ersten juristischen Staatsprüfung, 2. die Abnahme der großen juristischen Staatsprüfung. Der Reichsjustizminister der Justiz kann das Reichsjustizprüfungsamt mit der Bearbeitung von Angelegenheiten betrauen, die das Prüfungswesen für den höheren Justizdienst allgemein betreffen.

Seute „Pflingstorgel“ im Staatstheater.

Heute Abend findet im Rahmen der Werbetage des Staatstheaters bei kleinsten Preisen die Erstaufführung von Lippels bayerischem Volksstück „Die Pflingstorgel“ statt. Ihren Fortgang nehmen die Werbetage am Mittwoch mit einer Wiederholung von Schillers „Jungfrau von Orleans“. Die Titelrolle spielt wieder Efriede Pauß, ebenso bleibt die übrige Besetzung unverändert. Die Werbetage des Staatstheaters geben in ihrer Spielplangestaltung einen Querschnitt durch die Spielzeit und ermöglchen in ihrer billigen Preisgestaltung jedem Volksgenossen, sich von dem hohen Stand der Aufführungen im Staatstheater zu überzeugen.

Standkonzert vor dem Staatstheater.

In den Werbetagen des Staatstheaters finden nachmittags zwischen 17 und 18 Uhr vor dem Staatstheater große Konzerte statt, bei denen die Polizeikapelle und die Kapelle des Arbeitsdienstes konzertieren werden. Die Darbietungen der Kapellen werden durch Schallplattenübertragungen von Solisten des Staatstheaters unterbrochen. Die Kapelle des Arbeitsdienstes wird am Dienstag, den 2. und Samstag, den 6. Oktober spielen, die Polizeikapelle am Mittwoch, den 3. und Donnerstag, den 4. Oktober.

Zum Kampf gegen die Schwarzarbeit.

In den Räumen des städtischen Bürgeramtes ist folgende Bekanntmachung angeschlagen worden: Der unberechtigte Unterstützungsbezug muß unterbunden werden. Das Bürgeramt ruff daher die gesamte Bevölkerung zur Mitarbeit im Kampfe gegen Schwarzarbeiter auf und bittet dringend, berartige Fälle mit genauen Angaben der Direktion des Bürgeramtes, Amalienstraße Nr. 35, zu melden. Vertrauliche Behandlung solcher Meldungen wird zugesichert.

Schwarzarbeiter und unberechtigte Unterstützungsbezügler haben künftighin neben dem Entzug der Unterstützung unanfechtlich Anzeige wegen Betrugs bei der Staatsanwaltschaft zu gewärtigen.

In unserem Bericht über die Ausführung der „Hymne der Arbeit“ sei noch nachgetragen, daß nicht nur die Polizeikapelle mitwirkte, sondern auch die beiden Kräfte der SA, der SS, der Harmoniekapelle, des Arbeitsdienstes und Schüler der Musikhochschule.

Der Karlsruher Hausfrauenbund veranstaltet am Dienstag, den 2. und Mittwoch, den 3. Oktober, jeweils nachmittags 1/4 Uhr und abends 1/9 Uhr im Kaffeehaus eine große Modenschau. Die beteiligten Firmen werden die Besucher durch den bekannten Rundfunkfänger Herrn Wandtke mit den neuesten Modellschöpfungen erfreuen.

Eines alten Kämpfers letzter Gang.

Am Montag nachmittag wurden die sterblichen Ueberreste des an den Folgen einer längeren Krankheit verstorbenen Organisationsleiters des Gauess Baden der NSDAP, Erwin Schürer, unter riesiger Beteiligung sämtlicher NS-Formationen auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe beisetzt.

Von der Kapelle bis zum Grabe fanden Anordnungen der SA, SS, SD und SA Spalier. Nach der Eintragung in der Friedhofkapelle bewegte sich der lange Trauerzug unter den Klängen der PD-Kapelle zum Grabe. Der Sarg war mit der Fahnenkreuzflagge bedeckt. Unter den Leidtragenden bemerkte man den Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, den Ministerpräsidenten Böhrer, den Kultusminister Dr. Wacker und den Oberbürgermeister Jäger, ferner die Führer der SS und SA sowie die gesamte Gauleitung. Nach den kirchlichen Zeremonien durch den katholischen Geistlichen trat der Reichsstatthalter vor das offene Grab, um in bewegten Worten der tiefen Trauer um den heimgegangenen Kämpfer Ausdruck zu geben und ihm die Worte nachzurufen: „Dein Geist marschiert in unseren Reihen mit!“ Es erklang die ergreifende Weise vom Guten Kameraden, die Fahnen senkten sich und Tausende von Volks- und Parteigenossen erhoben den Arm zum letzten Gruß an den Dahingegangenen, an dessen letzter Ruhestätte unzählige Kränze niedergelegt wurden, der erste vom Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner.

Jetzt überall

den neuen



Amtlichen Taschenfahrplan WINTER 1934/1935

176 Seiten stark, mit Fernverbindungen, Uebersichtskarte, Orts- u. Sonntagsrückfahrkartenverzeichnis, den wichtigsten Kraftfahrplänen usw. Sagt alles, was man wissen muß.

Handlich und zuverlässig!

Nur 30 Rpf.

Überall erhältlich! In den Buchhandlungen, Bahnhöfen sowie durch die Geschäftsstellen, Zeitungsträgerinnen und Agenturen der Badischen Presse.

Druck:
Badische Presse

Das Staatstheater ruft!

Zweiter Werbeabend in der Festhalle — Kultusminister Dr. Wacker über die Sendung des deutschen Theaters.

Die großartige Werbewoche des Badischen Staatstheaters vom 2. bis 6. Oktober, die bestimmt sein soll, auch dem letzten Volksgenossen zu zeigen, was sein Theater will, und zu beweisen, daß es die erste Pflicht jedes Volksgenossen sein muß, dem Theater durch seinen Besuch den eigentlichen Sinn zu geben, diese Werbewoche wurde mit dem zweiten Werbeabend in der großen Saale der Festhalle eröffnet.

Wieder hatten die Künstler der Oper und das Staatstheater-Orchester die Vortragsfolge übernommen, die in ihrer künstlerischen Formung, in der ganz hervorragenden Art der Wiedergabe stürmischen Beifall auslöste und alle Künstler viele Male auf das Podium rief. Man möchte recht herzlich wünschen, so schreiben wir bereits nach dem ersten Abend, der vor Beginn der Spielzeit im gleichen Saale gegeben wurde, daß dieser starke Besuch auch den Abenden im Staatstheater zuteil werden möge, dieser Besuch und dieser Beifall. Besonders in dieser Woche ist jedem Volksgenossen Gelegenheit gegeben, Schauspiel und Oper zu besuchen, denn die Aufführungen finden bei kleinsten Preisen statt. Die Eintrittspreise laufen sich von 50 Pfa. bis 3,30 RM.

Dieser zweite Werbeabend erhielt seine geistige Fundierung durch eine programmatische und richtungsweisende Ansprache des Kultusministers Dr. Wacker.

Er ging von einer Betrachtung des Theaters in den letzten vierzehn Jahren aus und zeigte seine Lage im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Niedergang; heute aber sei dieser Niedergang aufgehalten und zur Umkehr gezwungen. Er sprach von den beiden Konzentrationen der Bühne, von Kunst und vom Film, und legte die besonderen Merkmale dieser drei Kulturströmungen dar: Die Stärke des Films liegt in der Erfassung großer Massen von einer Zentrale aus; die Eigentümlichkeiten des Films in der Vereinfachung der Darstellung, der Handlung, des Hintergrundes, der hier weit größer bepannt sei als beim Theater, das sich charakteristisch des Theaters aber sei der lebendige Mensch mit seiner Sprache, seinem Gesang und seiner Gebärde; Kunst und Film seien dagegen wesentlich von der Technik mitbestimmt.

Zwei Prinzipien stellte Minister Dr. Wacker für das Theater unserer Zeit auf:

Das Prinzip des Nationaltheaters und das Prinzip des Volkstheaters.

Das Nationaltheater zeigte er als den Hort besten und bodenständigen Kunstsinns und -wollens, als den Hort, der im Nationalen wurzelt, in der Nation, und ihre geistige Produktion spiegelt. Damit lege auch die Verpflichtung des Volkes ein, durch seinen Besuch zur Erhaltung eines solchen Kulturinstitutes beizutragen. Das Volkstheater sei eine Angelegenheit für alle. Das Theater der Nation forme mit dem Theater des Volkes die Gemeinschaft!

Im Rahmen dieser hier nur kurz angeedeuteten Ausführungen, wies Minister Dr. Wacker darauf hin, daß diese Forderungen sich auf einer alten Tradition aufbauen. Richard Wagner habe sie in seinen Schriften ähnlich aufgestellt, auch in bezug auf das Ringtheater, das in Varenuth durch den amphitheatralischen Aufbau überwunden sei; er erinnerte weiterhin in diesem Zusammenhang an die Karlsruher Theatergeschichte und zwar an die Epoche Eduard Devrient.

Anknüpfend an die große Rede des Führers in Nürnberg sprach Dr. Wacker zum Schluß über

die Gestaltung des Spielplanes,

betonend, daß das Gute und Reife des Alten zu wahren und zu hüten sei, daß die Bühne eines Staatstheaters keine Probebühne, keine Experimentierbühne darstellen könne, daß aber alles Neue, washaft künstlerisch aus dem Erleben unserer Zeit heraus geformt aufgenommen werde.

Aus diesem Grundlegenden, in der Abgrenzung und Erkennung des Wesentlichen, des Eigenen von Theater, Film und Kunst, in der klaren Darlegung der besonderen Aufgaben des

Theaters unserer Zeit als Erziehungsinstrument, als Stätte der Erhebung und Befreiung des Menschen aus dem Alltag, als Stätte, die jeden Volksgenossen teilhaben lasse am deutschen Geistesleben — aus diesen Ausführungen des Ministers ergeben sich ohne weiteres aber auch die Aufgaben, die Pflichten für jeden Volksgenossen:

Besuche unser Staatstheater!

Damit gibst du der Bühne ihren eigentlichen Sinn; denn dieses Theater will nicht mehr und nicht weniger als die Gestalt der deutschen Seele ausschwingen lassen, ausstrahlen; es will Spiegelung der Seele sein mit den beiden Sprachen, die ihr zur Verfügung stehen, mit der Sprache des Dichters, und der Sprache der Musik!

Das Programm des zweiten Werbeabends gab einen Auschnitt aus dem Opernspielplan,

zwei Duvertüren, die zur „Zauberflöte“ und die zum „Freischütz“, der in den nächsten Wochen in neuer Einstudierung erscheinen wird, unterbrachen die Folgen der Arien aus Opern von Albert Vorling, Wilhelm Kienzl, Konradin Kreuzer, Verdi und Karl Maria v. Weber, Wolfgang Fetter, Robert Kiefer, Erfriede Haberkorn, Karlheinz Käfer, Fritz Harlan, Adolf Schöpflin, Franz Schuster, Elfe Schula und Theo Straß waren neben unserem ausgezeichneten Orchester, neben Generalmusikdirektor Klaus Leittraxter und Kapellmeister Joseph Keilberth mit aller Liebe an der Wiedergabe dieser Arien beteiligt. Es war gleichsam eine Parade schöner, langvoller Stimmen und ein beglückender Hinweis auf die Kunst der Karlsruher Opernbühne.

Das Herrliche kam aber erst in der Schlussnummer mit Wotans Abschied und dem Feuerzauber aus „Walküre“ von Richard Wagner. Das war eine kleine Probe aus der glänzenden Neueinstudierung des „Ring“. Selmutz Seiler sang die Wotanpartie mit fühlbarer Teilnahme, er sang sie musikalisch und präzise, die glanzvolle Stärke seiner weichen Stimme für die letzten Takte auffarend.

Keine neuen Reichszuschüsse

aber Steuerermäßigung für Gebäudeinstandsetzungen.

Es wird seit einigen Wochen durch Aufsätze in Zeitschriften und durch Eingaben vorgeschlagen, ähnlich wie im Vorjahr eine Summe zur Gewährung von Zuschüssen zu den Aufwendungen für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden, die innerhalb einer bestimmten Zeit durchgeführt werden, zur Verfügung zu stellen. Aus dem Reichsfinanzministerium wird mitgeteilt, daß neue Mittel zur Gewährung von Zuschüssen zu den Aufwendungen für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden nicht zur Verfügung gestellt werden und daß die Uebergabe von Aufträgen und Vorschlägen an die Devisenstelle im Kreis der Gebäudeeigentümer Hoffnungen erweckt, die geeignet sind, die Gebäudeeigentümer zur Zurückhaltung in der Vergebung von Aufträgen zu veranlassen. Es wird durch die bezeichnete Propaganda der Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit nicht gefördert, sondern gehemmt.

Das Reichsfinanzministerium weist darauf hin, daß als Vergünstigung für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden lediglich die Ermäßigung der Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer um 10 vom Hundert der Aufwendungen für die Instandsetzung oder Ergänzung an Gebäuden in Betracht kommt, die der Verordnung vom 20. April 1934 gemäß gewährt wird.

Im Februar 1935 wird die Einkommensteuererklärung und die Körperschaftsteuererklärung für das Kalenderjahr 1934 abzugeben sein. Danach wird die Veranlagung zur Einkommensteuer und zur Körperschaftsteuer für 1934 erfolgen. Dabei werden die Aufwendungen für Instandsetzungen voll als Werbungskosten zugelassen. Außerdem wird das Finanzamt von der Einkommensteuerschuld oder Körperschaftsteuerschuld 10 vom Hundert desjenigen Betrages absetzen, den der Steuerpflichtige für Instandsetzungen oder Ergänzungen an seinem Gebäude nachweislich noch vor dem 1. Januar 1935 aufgewendet hat. Diese Steuerermäßigung ist nicht an die Voraussetzung geknüpft, daß es sich bei der veranlagten Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer um solche vom Einkommen aus Vermietung oder Verpachtung oder aus der Nutzung der Wohnung im eigenen Haus handelt. Es können der veranlagten Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer auch Einkünfte aus anderen Quellen zugrunde liegen. Die Hauptsache ist, daß es sich um veranlagte Einkommensteuer oder Körperschaftsteuer handelt.

Es ist jedem Steuerpflichtigen, der eine entsprechende Ermäßigung seiner Einkommensteuerschuld oder Körperschaftsteuerschuld erlangen will, dringend zu empfehlen, den entsprechenden Antrag so

rechtzeitig zu erteilen, daß er noch vor dem 31. Dezember 1934 ausgeführt werden kann. Die Steuerermäßigung bedeutet für den Gebäudeeigentümer praktisch eine Ermäßigung der Kosten für die Instandsetzung oder Ergänzung von 10 vom Hundert.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Steuerermäßigung nicht nur für Instandsetzungen, sondern auch für Ergänzungen gewährt wird und daß Ergänzungen in diesem Sinn beispielsweise sind:

1. Aufstockungen, Einbau neuer Geschosse, Einzugsung von Wänden, Anbringung von Doppelfenstern, Erweiterung der Kelleranlagen;
2. die Teilung von Wohnungen und der Umbau sonstiger Räume in Wohnungen;
3. die Errichtung neuer Bauteile insoweit, als diese nicht einen Neubau, sondern nur die Ergänzung oder Vervollständigung vorhandenen Baues darstellen. Hier ist beispielsweise an den Anbau oder Ausbau eines Balkons, einer Terrasse, einer Garage, eines Zimmers oder dergl., auch an den Anbau oder Ausbau einer Veranda, eines Stalles, eines Schuppens oder dergl. an ein vorhandenes Gebäude, an den Ausbau von Dachgeschossen, von Wohnräumen, Kellerräumen usw. gedacht;
4. der Einbau von Heizanlagen, Lichtanlagen, Lüftungsanlagen, Personenaufzügen und sonstigen Aufzügen, soweit solche nicht als Ersatzgegenstände im Sinn des Gesetzes über Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen vom 1. Juni 1933 behandelt werden.

Zusammenfassung des Kaufmännischen Ehrengerichts der Bad. Industrie- u. Handelskammer.

Das vom Präsidenten der Badischen Industrie- und Handelskammer Herrn Dr. Krentrup im Vorjahre eingeleitete Kaufmännische Ehrengericht hat bereits in mehreren Fällen zur Durchscheidung der Grundfälle des ehrbaren Kaufmanns eingegriffen. Es hat sich bei seiner Tätigkeit gezeigt, daß es eine für die Wirtschaft notwendige Einrichtung ist. Da das Gericht jeweils mit 5 Mitgliedern besetzt ist, ist es erforderlich geworden, noch einige stellvertretende Mitglieder zu ernennen. Das vom Kammerpräsidenten berufene Ehrengericht der Badischen Industrie- und Handelskammer setzt sich nunmehr wie folgt zusammen:

Vorsitzender: Generaldirektor Dr. Ruch, Karlsruhe.
Stellvertretender Vorsitzender: Geschäftsführer Oskar Huber, Karlsruhe.

Mitglieder: 1. Fabrikant Arthur Barth, Pforzheim; 2. Oberbürgermeister Ranninger, Pforzheim; 3. Kaufmann Julius Ruch, Freiburg i. Br.; 4. Kaufmann Adolf Wilfer, Karlsruhe.

Stellvertretende Mitglieder: 1. Kaufmann Albert Baumann, Karlsruhe; 2. Fabrikdirektor Hans Verblinger, Karlsruhe; 3. Bandfabrikant Dr. Richard Ves, Karlsruhe; 4. Kaufmann Robert Hauschild, Pforzheim; 5. Kaufmann Stadtrat Fritz Mannschott, Karlsruhe; 6. Direktor Dipl.-Ing. Heinrich Moninger, Karlsruhe; 7. Direktor Dr. h. c. Otto Nagel, Durlach; 8. Fabrikant Dr. Fritz Reuther, Mannheim; 9. Generaldirektor A. Samwer, Karlsruhe; 10. Direktor Karl Schindler, Karlsruhe.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)

Dienstag, den 2. Oktober.

Staatstheater:
Die Singaocel, 20—22.30 Uhr.
Landesoperbühne:
Theateraufführung des Bad. Staatstheaters. Geöffnet von 11—13 und 15 bis 20 Uhr; Filmvorführungen, 11 und 17.30 Uhr.
Vielstimmige Musik:
Palast-Vielstimmige: Der verlorene Sohn, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Hörsaal-Vielstimmige: Schön ist es, verliert es sein, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Palast: Der verlorene Sohn, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schönburg: Ihre Durchlaucht — die Verführerin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Vielstimmige: Das Schloß im Eden, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vielstimmige: Hotel auf dem Deian, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Kaffee Bauer: Große Herbstmodenschau, 15.30 und 20.30 Uhr.

Mittwoch, den 3. Oktober.

Staatstheater:
Die Jungfrau von Orleans, 19.30—22.45 Uhr.
Landesoperbühne:
Theateraufführung des Bad. Staatstheaters. Geöffnet von 11 bis 13 Uhr und 15 bis 20 Uhr; Filmvorführungen, 11 und 17.30 Uhr.
Vielstimmige Musik:
Palast-Vielstimmige: Der verlorene Sohn, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Hörsaal-Vielstimmige: Schön ist es, verliert es sein, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Palast: Der verlorene Sohn, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schönburg: Ihre Durchlaucht — die Verführerin, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Union-Vielstimmige: Das Schloß im Eden, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vielstimmige: Hotel auf dem Deian, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonstige Veranstaltungen:
Kaffee Bauer: Große Herbstmodenschau, 15.30 und 20.30 Uhr.

Residenz-Vielstimmige, Waldstraße 30, Herbert Ernst Groß besetzt geworden durch einen Sängerverweigerer des Weltberühmten Mundfunk, singt und spielt als junger deutscher Meisterfänger in dem Tonstück: „Schön ist es, verliert es sein“. — Neben Herbert Ernst Groß sind in weiteren Rollen zu sehen: Karin Gardi, Erich Klein, Adolf Arthur Roberts, ferner: Ernst Dumke, Erich Gläsker, Theo Ringen, Jakob Fiedler, Walter Steinbeck, Elfe Wagner u. a. Die Regie führt Walter Jannich, Musik: Willy Engel-Berger. — Im Programm: Blütenwunder als Kulturfilm, Carlos Schaubes Abenteuer, ein Kurzfilm und die neue Ufa-Tennohochzeit.

Tagung des Karlsruher Schwurgerichts.

Zwei Meineidsfälle.

Am Montag vormittag 9 Uhr begann unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Ferdinand die 4. Tagung des Karlsruher Schwurgerichts. In seiner Eröffnungsansprache wies der Vorsitzende darauf hin, daß unsere Schwurgerichte eine germanische Einrichtung seien und aus einer überdeutschen Rechtsidee stammen. Nach einer Belehrung über Rechte und Pflichten erfolgte die Vereidigung der Geschworenen. Als Geschworene sind berufen: Julius Harlach, Hauptlehrer in Vießheim, Anton Bauer, Schreinermeister in Durmersheim, Andreas Weini, Kaufmann in Karlsruhe, Erich Hollmann, Oberbuchhalter in Bruchsal, Emil Kühn, Schreinermeister in Vießheim und Friedrich Kühn, Lokomotivführer in Karlsruhe.

Zur Verhandlung stand als erster Fall die Anklage gegen die 25 Jahre alte ledige Helene Schopp aus Speyer, die sich wegen Meineids zu verantworten hatte. Der Angeklagte wird zur Last gelegt, sie habe am 11. Juli 1934 vor dem Amtsgericht Karlsruhe bei ihrer Vernehmung in einem Unterhaltungsprozess unwahre Aussagen mit einem Eide bekräftigt. Der Staatsanwalt erachtete die Angeklagte auf Grund der mehrstündigen Beweisnahme, die seitweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit erfolgte, des Meineids für überführt und beantragte ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und Abenkennung der Zeugnisfähigkeit.

Der Verteidiger hob die Milderungsgründe hervor und trat für Gefängnisstrafe wegen fahrlässigen Falschweides ein.

Nach längerer Beratung verurteilte am Nachmittag das Schwurgericht folgendes Urteil: Die Angeklagte Helene Schopp wird wegen Meineids im Sinne der §§ 154, 157 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten verurteilt. Auf diese Strafe werden vier Wochen Untersuchungshaft angerechnet. Der Angeklagten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt.

In der Nachmittagsitzung, die bis in die Abendstunden dauerte wurde ein weiterer Meineidsfall verhandelt. Auf der Anklagebank saß der 23 Jahre alte ledige Peter Degenhart aus Dühren. Dieser hatte sich nach der Anklage mit einer Hausangestellten eingelassen. Als es zum Unterhaltungsprozess kam und er vor dem Amtsgericht Bruchsal am 12. Dezember 1933 als Zeuge vernommen wurde, erklärte er wahrheitswidrig unter Eid, mit der Kindesmutter niemals etwas gehabt zu haben. Der Staatsanwalt sah die Schuld des Angeklagten für erwiesen an und beantragte einhalb Jahre Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust und dauernde Eidesunfähigkeit. Das Schwurgericht folgte jedoch dem Antrag der Verteidigung und erkannte mangels ausreichenden Beweises auf Freisprechung des Angeklagten.

Skiklub Schwarzwald.

Ortsgruppe Karlsruhe im Gau 14. des D. S. B.

Die diesjährige Hauptversammlung fand am 14. September 1934 im Vereinslokal statt. Der Klubführer, Herr Ministerialrat Kraft, begrüßte die Erschienenen und machte sie mit dem Hauptzweck der Einberufung der Generalversammlung bekannt. Diese sei notwendig geworden, weil ihm die weitere Führung der Ortsgruppe Karlsruhe infolge seiner starken Inanspruchnahme auf anderen Gebieten, vor allem als Landesportführer, nicht mehr möglich sei. Als Nachfolger wurde Herr Amtsgerichtsdirektor J. Stritt vorgeschlagen, welcher auch einstimmig gewählt wurde. Dieser nahm das Amt an und dankte dem bisherigen Vereinsführer für seine verdienstvolle Tätigkeit, besonders anlässlich der Gleichschaltung, und bat ihn, den Skiklub auch in seinem höheren Amt als Landesportführer nicht zu verlassen.

Der neue Vereinsführer gedachte dann zunächst der Toten des vergangenen Jahres, vor allem des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, und sodann der durch Tod ausgeschiedenen Mitglieder des Klubs. Der Mitgliederstand ist trotz des guten Neuzugangs etwas rückläufig gewesen. Ein Mitglied, Herr Fabrikant E. Vogel konnte dieses Jahr mit dem silbernen Abzeichen für 25-jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet werden, während für besondere Verdienste um den D. S. B. Herr W. Braun in Durlach das goldene Abzeichen des Hauptvorstandes verliehen wurde. Herr Max Müller wurde für seine langjährigen Verdienste um den Skiklub, besonders für seine unermüdete Kasernenführung zum Ehrenmitglied der Ortsgruppe Karlsruhe ernannt.

Mit seinen beiden Hütten und dem Bootshaus besitzt der Verein billige und gerne besuchte Erholungsstätten für Urlaub und Wochenend. Die Besuche können als gut bezeichnet werden. Erforderlich gewordene Umbauten sind teils geplant, teils in Ausführung ohne besondere finanzielle Belastung. Nach dem Rechenschaftsbericht bleiben die Jahresbeiträge unverändert. Für den kommenden Winter sind verschiedene Skifurte geplant, worüber wie auch über sonst Wissenswertes das nächste besondere Rundschreiben den Mitgliedern Aufklärung gibt.

Der neue Vereinsführer ernannte seine Mitarbeiter wie folgt: stellv. Vereinsführer R. Koch, Rechnungswart M. Müller, Hüttenwart W. Braun, Presse- und Werbewart F. Wegel, Schriftwart G. Frommel, Sportwart Fr. Griesbaum, Jugendwart H. Pöschl, Tourenwart G. Kund, als Rechnungsprüfer die Herren: Bühler, Hugel und Schmid. Nach anregend und teilweise heiter verlaufendem Abend wurde die Versammlung mit dreifachem „Sieg-Heil“ auf unsern Führer Adolf Hitler geschlossen.

— Angezeigt wurden zwei Männer aus Rippurr, weil sie ein Pferd roh misshandelt. Am Sonntag zwischen 15 und 19 Uhr wurde mittels Nachschlüssels in eine Wohnung in der Siedmstraße eingedrungen, der Schreibtisch erbrochen und daraus Geld und Briefchen entwendet.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 2. Oktober 1934

50. Jahrgang / Nr. 375

Meister Adebar ist unzufrieden.

Käufelhafte Abnahme des Storches in Südwestdeutschland. — Das Ergebnis der Storchenzählung im Amtsbezirk Vahr.

z. Vahr, 1. Oktober.

Auf Veranlassung der Vogelwarte Rositten wurde von den Bezirksämtern eine Storchenzählung vorgenommen. Rositten hat schon jahrelang Versuche an beringten Störchen unternommen und dazu beigetragen, nicht nur das Leben des Vogels zu erforschen, sondern auch über den Verlauf des Zuges nach Afrika Klarheit zu schaffen. Während die Störche Ostpreußens eher zunehmen, so wird in Süddeutschland schon seit Jahren eine erschreckende Abnahme des Weißen Storches beobachtet, für die man noch keine stichhaltige Erklärung gefunden hat. Diese Tatsache beschäftigt sich auch bei der im Frühjahr vorgenommenen Zählung im hiesigen Amtsbezirk.

In den 40 Gemeinden brütet der Storch nur in drei regelmäßig. Es sind das Ettenheim, Friesenheim und Kürzell. In Vahr, wo seit urdenklichen Zeiten die Störche auf dem nach ihnen benannten Storchenturm haften, blieben sie erstmalig im Jahre 1931 aus. Man nahm an, daß das Berungelnden der Hügelerwenden Jungen in den Leitungen- und Antennenbrühen schuld an dem Ausbleiben der Langschnäbler sei, da es ihnen an Nahrung auf den frohschneidigen Weisengeländen des Aleds nicht fehlen dürfte. Das Nest, in dem schon Gras wuchs, wurde im letzten Jahr von der Stadtverwaltung nicht ohne geringe Kosten wieder in Stand gesetzt, aber erst im Mai dieses Jahres, also reichlich spät, wurde es bezogen, jedoch keine Jungen großgezogen. Eine ganze Reihe von Dörfern melden, daß der Storch in den letzten Jahren aus Lieb und nicht mehr zu dem alten Nest, in dem er schon Jahrzehnte brütete, zurückkehrte.

So brüteten die Störche in den Jahren vor dem Kriege in Schmieheim, bis der damalige Besitzer des Schlosses, ein Ausländer, das Nest entfernen ließ, weil die Tiere sein Anwesen verunreinigten. In Seelbach haben die Störche lang vor dem Krieg einmal Nistversuche gemacht, die aber nicht zur Niederlegung führten. In den Dörfern Nietersheim nistete der Storch von 1893 bis 1903, in Altdorf von 1890 bis 1905, in Mahlberg bis 1905, in Wittenweiler bis 1908, in Oberhöpheim bis 1910, in Kappel a. Rh. bis 1918, in Hugsmeier bis 1919, in Schützerzell von 1900 bis 1924 und in Rippenheim bis 1931.

Somit wurden seit 1903 nicht weniger als 11 Nester verlassen, während neue Nestgründungen von nirgendher gemeldet werden. Somit ist leider die Abnahme des weißen Storches, dem Frühlingshänder und Freund von groß und klein, eine betrübende Gewißheit, für die man nur schwer eine Erklärung findet. Vielleicht gibt die Tatsache, daß die ostdeutschen Störche über den Balkan nach Afrika fliegen, während unsere süddeutschen Störche im Verein mit den Franzosen und Holländern den Weg durch das Rhonetal nehmen, die Erklärung für die rätselhafte Abnahme. Es wäre möglich, daß die Störche unserer Gegend im Winter sich in einer afrikanischen Gegend aufhalten, in der sie mehr der Verfolgung ausgesetzt sind als ihre ostdeutschen Vetter, vielleicht in solche Gebiete ziehen, wo die Vermischung der Heuschrecken mit Gift betrieben wird und die Tiere beim Fressen dieser vergifteten Insekten eingehen. Es wäre daher eine dringende Notwendigkeit, die bei uns erbrüteten Jungstörche mit Ringen der Vogelwarten zu kennzeichnen, um damit die Möglichkeit zu haben, über den Verbleib der Störche Schlüsse zu ziehen.

Sehr empfindlich scheinen die Langbeiner gegen Schießen zu sein, so meldet Schüttern, das einmal zwei Storchennester hatte, von denen aber in den letzten Jahren nur eines bezogen war, daß der Storch anlässlich des Völlerschießens bei der Firmung im Jahre 1933 das Nest verließ und die Ettenheimer Störche nahmen das Schießen am 1. Mai 1933 so übel, daß sie sogar die Eier im Stiche ließen.

In Nietersheim blieben die Störche aus nach fortwährenden Streitigkeiten mit einem anderen Storchpaar, dagegen mieden sie ihre Brutstätte in Altdorf ohne erkennbare Ursache, während in Mahlberg nach Zerstörung des Nestes, trotz sofortiger Instandsetzung,

die Bewohner wegzließen. Oberhöpheim gibt dem Bau der Kadavernerwertungsanstalt die Schuld, da seitdem das Nest leersteht, die Wittenweiler Störche wurden von einem schiefwärtigen Jagdpächter abgeschossen, das Nest nach Zerfall von der Kirche entfernt. Der Zusammenbruch des nesttragenden Kamins in Kappel vergräunte die Vögel so, daß sie sich nicht entschließen konnten, anderswo ein Heim zu gründen und in Hugsmeier wurde das Nest gelegentlich von Dacharbeiten entfernt. Als wieder einmal Frühling wurde, kehrte nach Schützerzell nur noch ein Storch zurück, wahrscheinlich das Männchen, dem es nicht gelang — da in der Vogelwelt die Weibchen meist in der Minderheit sind — eine neue Lebensgefährtin zu finden, so blieb auch er weg und das Nest wurde ein Opfer des Wetters.

In Rippenheim verschwanden die Störche ohne ersichtlichen Grund. An Jungstörchen wurden im ganzen Amtsbezirk nur vier aufgezogen, nämlich in Kürzell drei und in Friesenheim einer.

Diese Zusammenfassung zeigt, daß es, bewegt sich die Abnahme in der Kürze der letzten Jahre fort, nur noch eine Zeit dauern dürfte, bis der Storch aus unserer Gegend verschwunden und die Heimat wieder um eine Tierart ärmer geworden ist.

Verkehrsunfall fordert Todesopfer.

Donaueshingen, 1. Okt. In der Nacht zum Sonntag ereignete sich hier ein schwerer Motorradunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Motorradfahrer mit Sozius fuhr über die Stufen des Kaiser-Wilhelms-Brunnens beim Rathaus. Durch die Wucht des Anpralls wurden Fahrer und Begleitmann vom Motorrad geschleudert und blieben schwer verletzt liegen. Beide trugen Schädelbrüche und innere Verletzungen davon. Der Soziusfahrer ist am Sonntag abend gestorben.

Folgen schwerer Verkehrsunfall.

Freiburg i. Br., 30. Sept. An der Ecke der Gutfent- und Schönstraße ereignete sich am Sonntag vormittag ein schwerer Unfall. Ein Motorradfahrer und ein Personenkraftwagen stießen an der unübersichtlichen Straßenkreuzung zusammen. Der Motorradfahrer wurde einige Meter weit geschleift und blieb mit einem Schädelbruch liegen. Es handelt sich um den hiesigen Arbeiter Wittmann, der auf dem Wege in die Klinik seinen Verletzungen erlegen ist.

Vom elektrischen Strom getötet.

Sipplingen (Am Ueberlingen), 1. Okt. Ein junger Landheifer aus Effen, der sich beim Putzen eines Hauses einer elektrischen Leitung bediente, kam mit dem Strom in Berührung und wurde auf der Stelle getötet.

Eisenbach, 1. Okt. (Schwerer Verkehrsunfall.) Unterhalb der großen Kurve vom Höchst ereignete sich ein schwerer Unfall. Dem Fahrer eines D.M.W.-Wagens gelang es nicht mehr, den Wagen in der Kurve zu halten und rannte mit voller Wucht gegen eine Telegraphenstange. Fahrer und Begleitern wurden gegen die Schutzhebe geschleudert und blieben bewusstlos liegen. Beide fanden Aufnahme im Neustädter Krankenhaus.

Schwellingen, 29. Sept. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Schwellingen Landstraße beim Rheinener Bahnhof ereignete sich am Sonntag abend der 40 Jahre alte Wam Berkinghof aus Pfaffstadt auf seinem Fahrrad mit einem Personenkraftwagen zusammen. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, so daß Lebensgefahr besteht.



Innenminister Pflaumer beim Erntedankfest. Minister Pflaumer begrüßt die ältesten Bauern des Kreises Berghaupten.

Tödlicher Motorradunfall.

Söllingen (bei Durlach), 1. Okt. Am Sonntag abend um 8 Uhr ereignete sich am Ortsausgang von Söllingen ein schwerer Motorradunfall. Die Eheleute Kumm, erst seit Mai dieses Jahres verheiratet, wollten sich zu einem kurzen Besuche in die Heimat des Mannes nach Gröbningen begeben. Vor dem Ort streifte das Motorrad einen Fußgänger. Der Monteur Eugen Kumm verlor die Herrschaft über das Fahrzeug und wurde mit seiner Frau zu Boden geschleudert. Während der Mann mit anscheinend leichteren Verletzungen davonkam, erlitt die Frau Maria Elisabeth Kumm, eine geborene Armbruster aus Söllingen, einen schweren Schädelbruch; sie starb auf dem Transport nach dem Durlacher Krankenhaus.

Söllingen bei Durlach, 1. Okt. (Zweiter wieder das Motorrad.) Ein junger Mann aus Kuppigen im Oberamt Herrenberg fuhr auf der Landstraße mit dem Motorrad gegen ein Pferdeführwerk und kam zu Fall. In schwer verletztem Zustand verbrachte man ihn ins Durlacher Krankenhaus.

Bruchsal, 29. Sept. (Zwei Verletzungen erlitten) ist die letzte Tage auf der Landstraße nach Ubstadt durch einen Motorradfahrer verunglückte 24 Jahre alte Beifahrerin Wucherer aus Immenstadt.

Wiesloch, 1. Okt. (Unfall.) Bei dem Versuch, ein zwischen Mandstein und Fahrbahn gefallenes Paket mit dem Fuß zu beseitigen, ist auf dem hiesigen Bahnhof der Postbetriebsarbeiter Otto Fürstberger verunglückt. Es mußte ihm in der Heidelberger Klinik der rechte Fuß am Knöchel abgenommen werden.

Wilsbühl, 30. Sept. (Schwache Pferde.) Auf der Heimfahrt scheuten die Pferde eines hiesigen Landwirts und gingen, da der mit der Führung des Gespanns beauftragte 10 Jahre alte Sohn des Besitzers sie nicht halten konnte, mit samt der Mähmaschine durch. An der Maschine zerbrach erst ein Rad, worauf sie im Nu ein Trümmerhaufen war. Der Junge, der sich bis zuletzt krampfhaft am Sitz festgehalten hatte, blieb wunderbarer Weise unverletzt.

Triberg, 2. Okt. (Verkehrsunfall.) Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich Montag nachmittags. Die Zeitungsträgerin Frau Imhof wurde in der Ruhbader Straße von einem aus Richtung Ruhbach kommenden Motorradfahrer angefahren und kam schwer zu Fall. Die Unglückliche hat neben einer Gehirnerkrankung einen Schädelbruch und schwere Verletzungen am Arm davongetragen. Sie wurde ins Triberger Krankenhaus eingeliefert.

Staufen, 1. Okt. (Noch gut abgelaufen.) Sonntag nachmittags kurz vor 4 Uhr wollte der von Sulzburg kommende Volatzug in die Station Staufen einfahren, als ein Lastwagen der Harheimer Kies- und Sandbetriebsfirma Georg Speicher, dessen Fahrer den herannahenden Zug nicht bemerkt hatte, die Gleise überquerte. Bei dem unvermeidlichen Zusammenstoß kamen glücklicherweise Menschen nicht zu Schaden. Auch der Sachschaden hält sich in mäßigen Grenzen, obwohl die Maschine des Zuges durch den Zusammenstoß aus den Schienen gehoben wurde.

Waldshut, 1. Okt. (Leiche gelandet.) An der Fähre wurde am Samstag nachmittags die Leiche eines 3 1/2 Jahre alten Kindes gelandet. Der Knabe war in Koblenz (Schweiz) in den Rhein gefallen und ertrunken.

Radolfzell, 29. Sept. (In den See gestürzt.) Eine 31 Jahre alte Hausangestellte stürzte sich in den See und ertrank.

Musik um den Donauquell.

Zum Musikfest der Neuen deutschen Volksmusik Donaueshingen.

Es war vor mehr als 150 Jahren, als der junge Mozart mit seinem Vater nach Donaueshingen kam, um am Hofe der Fürsten zu Fürstberg zu musizieren und zu komponieren. Die Beziehungen des großen Künstlers zum musikalischen Fürstentum haben sein ganzes Leben hindurch fortdauernd. Dieser kleine Ausschnitt aus der Chronik der Fürstlichen Standesherrn wirft ein helles Licht in die Vergangenheit der Musikstadt Donaueshingen.

Die Geschichte berichtet von einer geschlossenen, jahrhundertalten Tradition des musikalischen Wirkens, aus der die Namen berühmter Hofkapellmeister wie Konradin Kreuzer und Wenzel Kalliwoda besonders hervortreten. Bis in die letzte Vergangenheit hinein reichte dieses ruhmvolle Kunstleben, das erst mit dem Zusammenbruch des zweiten Reiches seinen Abschluß fand.

Es ist eine glänzende Tradition auf musikalischem Gebiete, spanne der schönsten aller Musen die Flügel lähmt, wenn auch zwischen diesen Zeiten erfolgreichsten Musikkaffens und geistigen Erneuerung in unserem Vaterlande durch den Nationalsozialismus in Donaueshingen, wie überall, eine kurze Zeitspanne der schönsten aller Musen die Flügel lähmt, wenn auch der gesunde Boden durch schlechte Saat kranker Früchte treiben mußte, so ist dies kein Hindernis, gutes Ackerland, das brach und verodet darnieder liegt, neu zu bestellen.

Es wird deshalb die Neue Deutsche Volksmusik Donaueshingen einem von deutschem jugendstarken Geiste getragenen Musikschaffens ein Podium geben, und damit die hohe Aufgabe erfüllen, Mitter zu sein zwischen der echten Kunst, die aus dem Volke emporsproßt, und dem Volke selbst, das seine von eigener Wesensart getragenen Geistesgüter weiter pflegen und über alle fremden Lieben lernen muß.

Es bleibt mit solchem Streben in die weiteste Zukunft hinein einer Stadt und ihrem geistig hochstehenden Fürstentum

eine Aufgabe erhalten, die groß und schön genug ist, um an die Spitze aller ihrer kulturellen Ziele gestellt zu werden.

Schulheimatlag auf dem Galgenberg.

h. Vöhlungen bei Radolfzell, 1. Okt. Unweit der vorderen Hörli nordwestlich vom Schienerberg erhebt sich eine algermanische Hügelkette, der Galgenberg, auf dem sich dieser Tage über 700 Schüler von Radolfzell, Vöhlungen, Friedingen, Hausen an der Aach, Ueberlingen am Nied und Vöhlungen (5. bis 8. Schuljahr) unter Führung ihrer Lehrerschaft zu einem Heimattag zusammenfanden. Die ganze herrliche Schönheit des Hegaus und des Unteresees lag vor der Jugend ausgebreitet wie ein bunter Teppich. Zu den Füßen die weite, fruchtbare Aachebene, durchschlingelt von der wasser- und fischreichen Aach, im Osten der blaue Radolfzeller See, im Süden der walddunkle Schienerberg und die liebliche Halbinsel Hörli und als wirkungsvoller Abschluß im Norden und Westen die burgenkrönten Berge des Hegaus und dazwischen ein Duzend schmuder Dörfer und Städte, ein Bild, das die junge Schar unaussprechlich im Herzen bewahren wird.

Nach dem herzlichen Willkommgruß des Hauptlehrers Wiggert, Ueberlingen am Nied wechselten unter dem Motto: „Heimat und Vaterland“ Lieder, Gedichte und Sprechstücke.

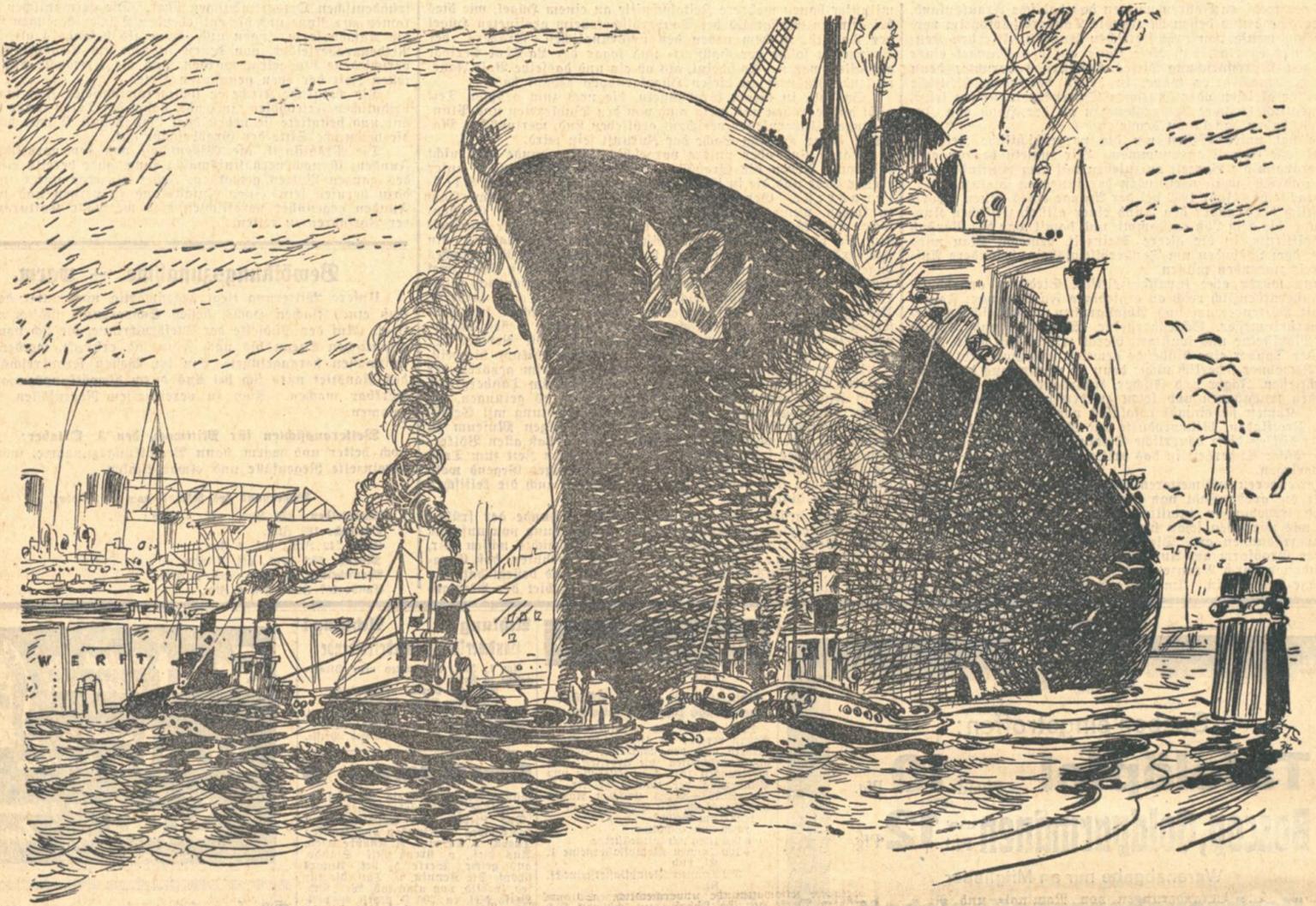
Der Heimatfreund und Heimatkennner Hauptlehrer Zimmermann von Radolfzell sprach über die Frage: „Wie ist unsere Heimatlandschaft, der Hegau und der Bodensee, entstanden?“

Der zweite Teil der Veranstaltung war dem Andenken an die Gefallenen des Weltkrieges und die Opfer der nationalsozialistischen Bewegung gewidmet. Hauptlehrer Zimmermann mahnte die Jugend, des Freiheitsdichters Theodor Körners Worte: „Vergiß, mein Volk, die Toten nicht!“ zu verwirklichen.

3 Minuten lang gekocht — so schmeckt Kathreiner noch viel besser

Neuer Bürgermeister für die Stadt Singen a. S.

Offenburg, 1. Okt. Der bei der Firma C. Robert Dold als Auslandskorrespondent tätige Kaufmann Philipp Herbold wurde zum Bürgermeister der Stadt Singen a. S. ernannt.



Lange Jahre hat der Ozeanriese

es mit seiner Kraft gegen jede Konkurrenz aufgenommen. Dann kommt der Tag, wo er zum alten Eisen zu gehören scheint, weil er zu teuer arbeitet und auch in der Geschwindigkeit nicht mehr mitkommt. Es gab eine Zeit, wo man den übriggebliebenen Wert zerschlagen hätte. Die Zeit des Ausbruchs hat den besseren Weg gefunden, ihn nutzbar zu machen. Durch „Vorschuhlen“ kann man zugleich die Geschwindigkeit erhöhen, für eine große Zahl Passagiere Raum gewinnen und obendrein an Brennstoff sparen.

Mit solch einem Schiff ist die deutsche Wirtschaft zu vergleichen. Es kommt jetzt darauf an, Hilfskräfte zu finden und Erfindungskraft und -geist einzusetzen, damit alles ausgenutzt wird. Der neue Staat hat schon viel getan. Er zeigt den Weg. Aber es bleibt für jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflicht genug zu tun übrig. Für den Kaufmann und Fabrikanten im besonderen heißt es, nicht nur Ware zu erzeugen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie ihren Weg zum Käufer findet. Kunden lebendig machen — werben —, das ist für ihn die Lösung des Tages!

Und der Erfahrene unter ihnen vertraut seine Werbung dem bewährten Helfer an. Er wählt die Anzeige in der Tageszeitung. Sie kommt in jedes Haus, in jede Familie. Sie ist die Brücke zwischen Käufer und Verkäufer. Sie hilft zu ihrem Teil mit, den notwendigen Blutumlauf der deutschen Wirtschaft zu erhöhen und sie wieder so kraftvoll zu machen, daß sie jedem Ansturm gewachsen ist; und wenn ein Werbemittel dazu hilft, dann ist es die Zeitungsanzeige. Wirklich:

Zeitungsanzeigen helfen kaufen und verkaufen!

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Starker Einkommenszuwachs in Deutschland.

Alein 3 Milliarden RM. höheres Arbeitseinkommen in Aussicht. — Die übrigen Volkseinkommen gleichfalls vermehrt.

Zum ersten Mal nach vier Jahren läßt das deutsche Volkseinkommen im Jahre 1933 wieder eine leichte Besserung erkennen. Nach einer Berechnung des Statistischen Reichsamtes ist das Volkseinkommen für 1933 auf 46,4 Milliarden RM. zu veranschlagen. Gegenüber 1932 ergibt sich eine Zunahme um 1,1 Milliarden RM. oder 2,4 Prozent. Bedeutet dies auch noch nicht viel im Vergleich zu der vergangenen jahrelangen Schrumpfung, so zeigt es doch an, daß auch in der Einkommensgestaltung 1933 der Umschwung eintrat und die Bewegung, wie später noch näher gezeigt wird, nun wieder aufwärts geht. Das Volkseinkommen würde 1933 noch stärker gestiegen sein, wenn sich der Aufschwung bei allen Sparten schon geltend gemacht hätte. Das war aber nicht der Fall. Eine Besserung weisen die Einkünfte aus Landwirtschaft, Gewerbe und Handel (einschließlich Gesellschaftsunternehmungen) sowie das Lohn- und Gehaltsvermögen auf. Dagegen nahmen die Einkünfte aus Kapitalvermögen, aus Vermietung und Verpachtung und die öffentlichen Erwerbseinkünfte noch weiter leicht ab. Niedrigere Summen als 1932 ergeben ferner die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung und der Zuschlag für die in den Privateinkommen nicht enthaltenen Steuern.

Auch die Summe des Unternehmer- und Arbeitseinkommens ist zunächst in geringerem Grade gestiegen als Gütererzeugung und Umsatz. Dies hat verschiedene Gründe. Einmal liegen Produktions- oder Handelsstätigkeit und Einkommensbezug bei den selbständig wirtschaftenden Bauern, Gewerbetreibenden und Kaufleuten um eine gewisse Zeitspanne auseinander. Sodann braucht auch das Einkommen der Arbeitnehmer nicht parallel mit der Produktionsausdehnung zu steigen. Vergleicht man die Einkommensbewegung des Wirtschaftsaufschwungs 1933/34 mit der früherer Aufschwungsperioden, so ist ferner zu beachten, daß gegenwärtig ein Hauptfaktor der (nominalen) Einkommenssteigerung fehlt, nämlich eine stärkere Erhöhung der Preise. Infolgedessen fällt der Auftrieb, der dem Unternehmervorgewinn früher von dieser Seite zuteil wurde, fast ganz weg. Auf der anderen Seite kann auch die Erhöhung des Lohn- und Gehaltsniveaus, die sich sonst im Gefolge der Preis-erhöhung zwangsläufig ergab, heute unterbleiben.

Die Bewegung der Preise ist vor allem auch von Einfluß auf die Gestaltung des Realeinkommens. Da das Preisniveau im Durchschnitt des Jahres 1933, gemessen an dem Index der Lebenshaltung, noch um einige Punkte tiefer lag als 1932, ergab sich beim Realeinkommen eine weit größere Steigerung als beim Nominalvermögen. Trotzdem erreichte das Realeinkommen 1933 noch bei weitem nicht den Stand wie im Krisenjahr 1931. In der Gesamtsumme lag es um fast 5 Mrd. RM. tiefer als 1931 und um rund 10 Mrd. RM. niedriger als 1913. Die Veränderungen von Nominal- und Realeinkommen seit 1925 gehen aus folgender Aufstellung hervor:

Jahr	Nominalvermögen			Realeinkommen*		
	Mrd. Veränderung	geg. 1925	in Proz.	Mrd. Veränderung	geg. 1925	in Proz.
1925	60,0	—	—	65,1	—	—
1926	62,7	+ 2,7	+ 4,5	67,3	+ 2,2	+ 3,4
1927	70,8	+ 8,1	+ 12,9	72,7	+ 5,4	+ 8,0
1928	75,4	+ 4,6	+ 6,5	75,4	+ 2,7	+ 3,7
1929	75,9	+ 0,5	+ 0,7	74,9	- 0,5	- 0,7
1930	70,2	- 5,7	- 7,5	72,3	- 2,6	- 3,5
1931	57,5	- 12,7	- 18,1	64,1	- 8,2	- 11,3
1932	45,3	- 12,2	- 21,2	56,8	- 7,3	- 11,4
1933	46,4	+ 1,1	+ 2,4	59,4	+ 2,6	+ 4,6

* in Kaufkraft von 1928.

Auf welchen Betrag das Volkseinkommen 1934 anwachsen wird, läßt sich noch nicht abschätzen, doch ist gegenüber 1933 mit Sicherheit eine beträchtliche Steigerung anzunehmen. Hierauf deutet namentlich die starke Erhöhung von Produktion und Umsatz hin, von der auf eine verhältnismäßig günstige Entwicklung des Unternehmereinkommens geschlossen werden kann. Das Arbeitseinkommen allein war im ersten Halbjahr 1934 bereits um 1,6 Mrd. RM. höher als in der gleichen Zeit 1932. Auch für die übrigen Bestandteile des Volkseinkommens darf aus der fortschreitenden wirtschaftlichen Erholung eine Besserung erwartet werden.

Quellen des Einkommens: Die Zunahme der landwirtschaftlichen Einkünfte um 5,8 Prozent im Jahre 1933 ist im wesentlichen dem Umstand zu verdanken, daß eine gute Ernte eingebracht und zu verbesserten Preisen abgesetzt werden konnte. — Beim Handel, Gewerbe und freien Berufstätigkeit zeigen die Einkünfte ein Anwachsen um 500 Mill. RM. Beim Lohn und Gehalt beträgt das Plus 270 Mill. RM., wobei zu berücksichtigen ist, daß im ersten Halbjahr 1933 das Arbeitseinkommen noch um 400 Mill. RM. gemessen an der gleichen Zeitspanne 1932, zurückgeblieben war. Für 1934 darf mit einer Steigerung des Arbeitseinkommens gegenüber 1933 um rund 3 Mrd. RM. gerechnet werden. — Die Einkünfte aus Kapitalvermögen, die schon 1932 infolge der gescheiterten Zinsenkung scharf zurückgingen, sind im Vorjahre weiter um 1,4 Prozent gesunken. — Das Mietvermögen 1933 dürfte um 5 Prozent zurückgegangen sein. Die Gesamtsumme der Wohnungsmieten hat im Vorjahre zweifellos noch weiter abgenommen. Da auf der anderen Seite eine erhebliche Zunahme des Mietertrages aus gewerblich genutzten Gebäuden noch

kaum angenommen werden kann, ist der Rückgang in dieser Höhe in Rechnung zu stellen. — Die Summe der Renten und Pensionen ist gegenüber 1932 um mehr als 600 Mill. RM. geschrumpft. Hier von entfallen rund 500 Mill. RM. auf Arbeitslosen- und Wohlfahrtsunterstützung und etwa 100 Mill. RM. auf Renten und Krankengeldleistungen der Sozialversicherungen. Auch die Summe der Kriegsernten ist um 35 Mill. RM. gesunken. Die öffentlichen Erwerbseinkünfte gingen um 10,5 Prozent zurück. Reichsbahn und Post griffen noch stärker als 1932 auf ihre Reserven zurück, um die Bilanz ins Gleichgewicht zu bringen.

Die Einnahmequellen des Volkseinkommens setzen sich im einzelnen folgendermaßen zusammen:

Einnahmequelle	1929	1931	1932	1933	1934	Geg. d. Vorj. (%)
	Mill. RM.					
Land- u. Forstwirtschaft	5487	4875	3825	4045	—	-12,6 + 5,8
Handel u. Gewerbe	11768	7500	6000	6500	—	-20,0 + 8,3
Lohn und Gehalt	43045	33378	25711	25980	—	-23,0 + 1,0
Kapitalvermögen	3264	3195	2318	2286	—	-27,4 - 1,4
Vermietung und Verpachtung	871	900	800	760	—	-11,1 - 5,0
Renten u. Pensionen	9188	10080	9014	8305	—	-10,6 - 6,9
Privateinkommen	78623	59428	47668	47966	—	-19,8 + 0,6
dazu: unverteilt. Gesellschaftseinkommen	882	1000	450	100	—	-10,4 - 10,5
Defizit. Erwerbseink. Arbeitgeberbeiträge zur Sozialverf.	2391	2108	1721	1657	—	-21,7 - 3,7
Im Privateink. nicht enthaltene Steuern	3652	3664	2426	2265	—	-33,8 - 6,6
davon ab Doppeltaxierungen	7056	8050	7189	6545	—	-10,7 - 9,0
Volkseinkommen	75049	57458	45286	46419	—	-21,2 + 2,5

Rheinische Elektrizitäts-A.G. Mannheim.

Wieder 5% Dividende.

Die Gesellschaft weist per 31. Dezember 1933 ein Kapital von 177.154 (104.126) RM. Gemeinnutzen nach 1.022.895 (870.126) RM. Abgrenzungen einen Reingewinn von 890.731 (834.204) RM. aus, wovon bekanntlich eine unveränderte Dividende von 5 Prozent auf die 12.274 Mill. RM. Dividendenberechtigten Stamm- und 6 Prozent auf 1.526 Mill. RM. Vorzugsaktien in Vorkauf gebracht wird (s. B. wochen 12.318.800 RM. Stammaktien gewinnberechtigten). Zum Vortrag auf neue Rechnung verbleiben 173.646 (177.154) RM.

1933 brachte eine steigende Belebung im Stromabfah und in der Betätigung der Bau- und Installationsunternehmungen. Der Stromabfah blieb durchgängig um 10 Prozent, wobei der Hauptanteil auf Kraftstromverbrauch der Großabnehmer entfiel. Da die Mehrabgabe fast ausschließlich zu den niedrigsten Tarifstufen erfolgte, die wohl zur Beilegung der Betriebskosten, nicht aber zur Deckung der Abschreibungen, Zinsen und Steuern ausreichte, ist eine Senkung der durchschnittlichen Einnahmen pro verkaufter Kilowattstunde unvermeidlich. So sank diese bei einem der größten Werte der Gesellschaft von 1,19 auf 1,13 Pf. Bei der gegenwärtigen Verhältnisse würde bei den meisten Werken eine Verringerung der Stromerinnahmen um 1-2 Pf. pro Kilowattstunde schon das Führen, daß für die investierten Kapitalien fernerlei Veränderung verbleibe, wenn nicht ein Anstieg durch Verminderung der Ausgaben, insbesondere der Steuern und sozialen Abgaben, erreicht wird, ein Zeichen, wie eng die Grenzen für weitere Maßnahmen auf dem Gebiet der Stromtarife gesetzt sind. Durch Anlagenerneuerung, größere Instandsetzungen, und Erneuerungsarbeiten wurde zur Belebung der Wirtschaft beigetragen. Im Bau-, Installations- und Handelsgeschäft konnten die Umsätze erhöht, die Ergebnisse verbessert werden. Im Verlaufe des Jahres 1933 konnte der Beschäftigungsumfang um 30 Prozent erhöht werden. Von den Konzerngesellschaften hat die Rheinische Holz- und Treibholz A. G. Mannheim, größere Neubauten erhalten, die Baumgüterfirma Käufer & Co. A. G. Oel., Mainz, war wieder besser beschäftigt, jedoch beiden Gesellschaften es leidlich möglich werden wird, ein ansehnliches Geschäft zu erwirtschaften. Die Rheinische Elektrizitätsgesellschaft hat durch den Anstieg der Erwartungen nicht erfüllt und einen größeren Verlust gebracht, sie wird zur Zeit durchgreifend reorganisiert.

Ueber das voraussichtliche Ergebnis 1934 lassen sich keine Angaben machen, immerhin dürfte ein gewisses Maß an Besserung des Betriebsergebnisses bei den angeschlossenen Unternehmungen bisher anzunehmen

hat. Zur Bilanz wird vermerkt, daß die Beteiligungen von 7.404.908 auf 7.222.880 RM. sich erhöhten und fast 90 Prozent auf Elektrizitätsbeteiligungen entfallen. Die Zunahme der Baren und halbfertigen Bauausführungen hängt mit der Geschäftsbelebung zusammen. Wertpapiere und eigene Aktien liegen von 574.432 auf 665.505 RM., darunter vom 225.900 RM. eigene Aktien, die Bewertung erfolgte erheblich unter Tageskurs. Bei den Außenständen haben Verzinsforderungen um 0,208 Mill. RM. zugenommen, die übrigen um 1.351 Mill. RM. abgenommen. Die von 1.313 auf 0,329 Mill. RM. verringerten Rückstellungen haben sich durch Bilanzberichtigungen bei der Stichtagswerte A.-G., Mainz, verändert. Bei den Beteiligungsgegenständen erklärt sich die Verringerung um 0,143 Mill. RM. vor allem durch den Wegfall der Beteiligung bei den Rheinischen A.-G. Der Vorstand besatz 123.636, der Aufsichtsrat 41.250 (s. B. auf 150.771) RM.

N.V.K. — Neue Vereinigung der Kunstspinnfaser-Verarbeiter.

Die Kunstspinnfaser-Verarbeiter Spinner und Spinnwebler, die nicht der Vitragegruppe angehören, haben sich zu einer Vereinigung unter der Bezeichnung N.V.K. Neue Vereinigung der Kunstspinnfaser-Verarbeiter mit dem Sitz in Gladbach zusammengeschlossen. Die Vereinigung umfasst mehrere Millionen Spinnfäden. Zweck der Vereinigung, die aus allen Verarbeitern von Wollestoff-Enkapseln besteht, ist die Förderung der gemeinsamen Interessen. Die Pflege alter Beziehungen zur Vitragegruppe und die Bearbeitung seitiger Fragen ist eine weitere wichtige Aufgabe der Vereinigung. Als Vorsitzender wird berufen die Herr Dr. Winkel i. Ha. Paul W. Busch Baumwollspinnerei A.G., Gladbach, und Womm i. Ha. Mechanische Spinnerei und Weberei, Rauten.

Rheinische Elektrizität A.-G. (Rheinelektra Mannheim).

In der Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen, der auf den 4. Oktober d. J. einberufenen Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1933 aus 890.750 (834.204) RM. Reingewinn nach verstärkten Abschreibungen wie im Vorjahre 5 Prozent Dividende auf die Stammaktien und 6 Prozent auf die Vorkaufaktien vorzuschlagen. Der Vortrag auf neue Rechnung beträgt 173.645 (177.154) RM.

Streiflichter aus aller Welt.

Der Holzweg zur Adria. Es wäre ungerath, zu verzeihen, daß berufene Fachkreise und — natürlich — auch Interessentengruppen in Oesterreich seinerzeit mit wohlwollenden und gewichtigen Gründen vor der Ueberführung der Triestiner Freihafenzone warnten, die Italien im Pakt von Rom Oesterreich zubilligte. Aber die Sache lag nun einmal in den Händen der Politiker, bei denen bekanntlich die Tugend wirklich fundierter geographischer — und nun gar topographischer — Verkehrsgeographischer Kenntnisse selten ist, und da bekanntlich unter Händen der Einäugigen Könige ist, behielten zunächst die die Oberhand, welche die fraglichen Dinge wenigstens auf der Landkarte mit dem Zentimetermaß „geklärt“ hatten.

Sie stellten triumphierend fest, daß das Industriegebiet von Wiener-Neustadt, Textilzentrum Oesterreichs, von Bremen doppelt so weit entfernt sei wie von Triest, Voralberg immerhin noch um ca. 200 Km. näher bei Triest liege als bei Bremen, daß sogar von den nordmährisch-östböhmerischen Textilbezirken der Weg nach Triest kaum weiter sei als nach Bremen. Daß zwischen Böhmen und der Nordsee die Elbe fließt, interessierte die Herren mit dem Zentimetermaß nicht, und daß für die Beurteilung verkehrsgeographischer Gegebenheiten noch viel kompliziertere Fragen in Betracht kommen, ja ausschlaggebend sein können, blieb gänzlich außer Betracht. — denn man kann ja doch nicht gut annehmen, daß diese wichtigen Faktoren bewußt ignoriert wurden?!

Die mit dem Zentimetermaß gemachten geographischen Entdeckungen wurden jedenfalls gebührend gefeiert. Die Abmachung mit Oesterreich über die Triestiner Freihafenzone wurde als Auftakt zu einer neuen Ära mitteleuropäischer Verkehrswirtschaft gefeiert. Triest war plötzlich wieder „das natürliche Ausfalltor“ des österrösischen Handels, und selbstverständlich bewirkte der weithin schallende Ruhm des neuen Verkehrsweges zunächst auch ein verheißungsvolles — wenn auch absolut gesehen nur geringes — Steigen der Triestiner Transportkosten. Aber die Freunde scheitern nicht dauernd zu fallen: der neu erschlossene Weg zum Meer scheint sich als Holzweg entpuppen zu wollen.

Jedenfalls ist dieser Tage dem österrösischen Bundesministerium für Handel und Verkehr eine Denkschrift auf den Tisch gefallert — wenn man auf eine so gewichtige Denkschrift ein so leichtfertiges Wort andringen darf — die jenen schönen römischen Frühlingshoffnungen einen ernsten Dampf aufsetzen zu wollen scheint. Es ist auf alle Fälle eine Denkschrift der Enttäuschung. Sachverständige Vertreter der verschiedensten österrösischen Wirtschaftsorganisationen resümieren in ihr die bisher gemachten Erfahrungen negativer Art und kommen — im wesentlichen übereinstimmend — zu folgenden Feststellungen: 1. Der Weg über Triest verursacht Transportverzögerungen, die auf die Dauer nicht erträglich sind; 2. sowohl die Landfrachten

bis Triest wie die Seefrachten ab Triest sind viel zu hoch; 3. auch die Hafengebühren sind unverhältnismäßig hoch.

Vom erigenannten Punkt können ausgenommen werden die Transporte nach Häfen des östlichen Mittelmeeres; allein unglücklicherweise, wenn man so sagen darf, hat sich Oesterreichs Export gerade neuerdings stark den mitteleuropäischen Ländern zugewandt. Von Triest aber dauert der Seetransport etwa nach Antwerpen, Rotterdam, Le Havre oder gar London zumeist fast ebenso viele Wochen, wie von Bremen oder Hamburg Tage. Denn zu dem längeren Weg tritt hier die unglückliche Tatsache, daß Triest nur einmal recht abwärts liegt und Ausfahrwegen oft mehrere Tage, ja Wochen in Triest lagern müssen, ehe wieder einmal ein Schiff nach einem bestimmten Hafen abgeht. Schließlich kann man ja doch für einen Waggon Ware nicht gleich ein ganzes Schiff heuern. Von Bremen oder Hamburg aber gibt es fast tagtäglich Verschiffungsmöglichkeiten nach allen nur denkbaren Häfen.

Die vorliegende Denkschrift ist eine bittere Lehre für alle die, die politischen Wünschen leichtsin die Vaterkraft für wirtschaftliche Entscheidungen übersehen. Aber es ist vielleicht auch, daß diese Lehre so rasch kam. Denn je eher man auf einem Wege, der sich als Holzweg erweist, umkehrt, um so besser...!

Wirtschaftspolitisches Preisrätsel.

Zu einer Detailfrage, für deren richtige Beantwortung eigentlich ein Preis ausgesetzt werden müßte, dürfen aller Wahrscheinlichkeit nach die besonderen Vereinbarungen zwischen Moskau und Tokio über die Bezahlung der Kaufsumme für die österrösischen Eisenbahn führen. Nachdem man in Moskau acht Tage lang getan hat, als wisse man von nichts, scheint die Angelegenheit nunmehr doch perfekt zu sein oder doch zweifellos innerhalb der nächsten 14 Tage formell abgeschlossen werden zu sollen. Es handelt sich nach der einen Version um 140, nach der anderen um 175 Mill. Yen, die Japan resp. Mandschukuo an Rußland zu zahlen haben werden. Dazu kommen noch vermutlich erhebliche Abflugssummen für die sonstigen Sowjetunternehmungen in der Nordmandschurie, an denen Moskau nun natürlich auch kein Interesse mehr hat. Klar scheint schon zu sein, daß weitaus der größte Teil jener Summen in Waren von Mandschukuo (was praktisch immer Japan heißt) zu begleichen sein wird.

In was für Waren? — das ist das Preisrätsel. Was kann Rußland von Mandschukuo-Japan beziehen? Vorkellern? Seidenstoffe? Japanpapier? Textilien? Lebensmittel? Fahrräder? Photopaparate? — Kurz: All die schönen und billigen Dinge, mit denen Japan solch phantastische Erfolge auf den fernöstlichen, den nachdrücklichen, den afrikanischen, ja schon auf manchen europäischen Märkten hat? Dies ist wohl keine Frage, geschweige denn eine Preisfrage. Rußland wird sich hüten, seine kostbaren Devisen resp. valutawertigen Antriebe so zu vertun. Nicht einmal für Wiederausfuhrzwecke kann es das Deutentage riskieren, wo es um jede Tonne eigen gemachener Ausfuhr mit den kompensationstüchtigen Handelspartnern zu ringen hat.

bleiben also fast ausschließlich Waren übrig, die der industriellen, der verkehrspolitischen und damit der reinpolitischen Klugheit der Sowjetunion dienen würden, d. h. der möglichst 100-prozentigen Durchführung des zweiten fünfjahresplans. Und da die Waren ausnahmslos über Wladivostok resp. Mandschukuo kommen werden, kann man jeden beliebigen Sach gegen null wetten, daß die Waren zum Ausbau der fernöstlichen sibirischen Gebiete dienen werden, wo während der letzten drei Jahre ununterbrochen die mühsam niedergehaltenen Kriegsgüter schmelze. Schwelge und nicht zum Ausbruch kam, weil man weder haben noch drüben „fertig“ war. Diese Ueberlegungen genügen. Ihre Konsequenzen sind fast zu grotesk, um weiter ausgemalt werden zu können.

Marianne in Gold. Es ist bestimmt kein Zufall, daß ausgerechnet in diesem Augenblick, wo die alliierten Goldblockfinanziers den Schlagtruf zu gemeinsamer Aktion haben erschallen lassen, Frankreichs Finanzminister die glorreichen Zeiten des europäbeherrschenden Louisidor wieder heraufbeschwört... ja nicht nur heraufbeschwört, sondern leibhaftig und handgreiflich wieder erleben läßt. Soeben haben die ersten neuen Goldstücke die Pariser Münze verlassen und jeder, der will, braucht nur den Gegenwert von 10 RM. — 100 Fr. anzulegen, um sich in den Besitz eines der neuen Goldstücke zu setzen, deren Vorderseite das (nicht ohne Grund herb und streng stilisierte) Bildnis Mariannens zeigt. Allerdings wenn er ernstlich Sehnsucht nach einer solch goldenen Marianne hat, muß er vorerst noch entweder warten oder Aufschub zahlen, denn „am Golde hängt, zum Golde drängt doch alles!“ Der ängstliche französische Rentner hat in letzter Zeit zuviel hübsige und drohende Worte von Deflationsnöten und Devaluationsmöglichkeiten gehört, um nicht nach Gold zu haften, wo es sich irgend findet.

So ist die neue Goldmünze rascher vergriffen, als sie geprägt werden kann, soll und darf. Und hier steigen schon die Schakten um Germain-Martin's höchst mutigen und repräsentativen Versuch auf. Es lag ja so nahe, zu sagen oder vielmehr durch die Ausgabe von Goldmünzen zu demonstrieren: „Wir sen mir!... Wir haben Gold im Keller! Uns kann keiner, nicht einmal einer von euch anderen kleinen Goldblöcklern!“

Man wird um Germain-Martin besorgt sein müssen. Keine Goldmünzen zu haben, läßt sich, wie der Lauf der Nachkriegs-märkte gezeigt hat, ertragen. Aber zu sehen, daß einige klinke, smarte Geschäftemacher den Goldstrom abfangen und dann selbst wieder dastehen müssen mit den plötzlich als schätzig und unzuverlässig empfundenen Papierfetzen... das kann leicht die Geduld eines ehedem geängsteten Volkes übersteigen. Und solche Gefahr droht dem französischen Finanzminister. Die neuen Goldmünzen verflüchtigen sich in beängstigender Weise. Der Sparstrumpf scheint ein Faß der Danaiden zu sein. Oder halten die Wände nicht dicht? — Gleichgültig was ist: in dem Augenblick, wo er den goldenen Segen abstoppen muß, ist Frankreichs Finanzminister ein geschlagener Mann. Und wahrscheinlich nicht nur er...

Der Reichsbankausweis zum Vierteljahreswechsel.

Die Finanzpraxis der Reichsbank hielt sich zum Vierteljahreswechsel in normaler Höhe. Die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln, Schecks, Lombards und Wertpapieren hat sich um 499,5 Mill. RM. gegen 496,1 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres erhöht.

Wertpapiermärkte.

Berlin, 2. Okt. (Frankfurt.) In der heutigen Börse vermochte sich eine einheitliche Tendenz nicht zu entwickeln, da bei kleinem Geschäft schon kleine Aufträge für umfängliche Veränderungen zur Folge hatten.

Verlauf freundlicher.

Im Verlauf erhöhten sich die Kurse, da die Erholung der Rentenaktien auf 244% in erster Linie über die Befestigung der Auslandsmärkte ansetzte.

Am Rentenmarkt hat man bei durchweg freundlichem Grundton an verschiedenen Stellen höhere Notierungen, Staatsanleihen und Kommunalobligationen kamen meist mit 1/2 bis 3/4 Prozent höher aus.

Schluss gut behauptet.

Die Börse schloss meist in den im Verlauf erreichten höheren Kursen. Rente und Staatsanleihen waren am Ende des Tages um 1/2 bis 3/4 Prozent höher.

Frankfurt: Beruhigt.

Frankfurt, 2. Okt. (Frankfurt.) Die Mittagsbörse eröffnete auf der ganzen Front in sehr ruhiger Haltung. Da die nach dem Vortage erwarteten Kursrückgänge nicht eingetreten sind, so ließen sich in den Erwartungen entspannen.

Der Rentenmarkt war ebenfalls sehr still und nicht einheitlich. Mittelschwerenfalls mit 7/8 Prozent unverändert, leichte Kursrückgänge bei 1/2 und 3/4 Prozent.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 2. Okt. (Frankfurt.) Der Rentenmarkt handelte weiter im Zeichen einer starken Fundstille. Das Fund ging in London auf 77,7 in Zürich auf 14,96 und in Amsterdam auf 7,20 zurück.

Berliner Devisennotierungen.

Table with columns for location (Kairo, Buenos Aires, Rio de Janeiro, etc.), date (1. Oktober, 2. Oktober), and exchange rates.

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt.

Table with columns for location (London, Kassel, Paris, etc.), date (1. 10., 2. 10.), and exchange rates.

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 2. Okt. (Frankfurt.) Die allgemeine Marktlage zeigte im wesentlichen ein unbeeinträchtigtes Bild. Das Angebot der Landwirte blieb als Folge der Kartoffelernte verhältnismäßig klein.

Schlachttvieh- und Nutzviehmärkte.

Karlsruhe, 2. Okt. (Frankfurt.) Zufuhren: 186 Rinderviertel, 9 Schweine, 9 Kälber, 18 Hammel, 100 Ferkel, 100 Lämmer, 100 Masthühner.

Frankfurt: Beruhigt.

Frankfurt, 2. Okt. (Frankfurt.) Die Mittagsbörse eröffnete auf der ganzen Front in sehr ruhiger Haltung. Da die nach dem Vortage erwarteten Kursrückgänge nicht eingetreten sind, so ließen sich in den Erwartungen entspannen.

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 2. Oktober 1934

Large table containing various market data including Berlin Kassakurse, Frankfurt Kassakurse, and other financial indicators.

Frankfurter Kassakurse

Table listing Frankfurt exchange rates for various banks and locations.

Berliner Kassakurse 1934

Table listing Berlin exchange rates for various banks and locations.

Verkehrswerte

Table listing transportation and trade values for various regions.

Advertisement for Badische Landesbibliothek, including contact information and a list of books for sale.

